

**FERIEN  
VOM  
KRIEG**

20  
22

**JAHRESBERICHT**

**DIALOGE ÜBER  
GRENZEN HINWEG**



**GRUNDRECHTE** **KOMITEE**.de

# IMPRESSUM

## HERAUSGEBERIN

Projekt Ferien vom Krieg · Aquinostraße 7-11 · 50670 Köln  
Komitee für Grundrechte und Demokratie e.V. · Aquinostraße 7-11 · 50670 Köln  
0221/ 97 26 9-18 · info@ferien-vom-krieg.de · www.ferien-vom-krieg.de  
f FerienvomKrieg.VacationfromWar @ Instagram: vacation\_from\_war

### SPENDENKONTO

### ACHTUNG: NEUE BANKVERBINDUNG

Projekt Ferien vom Krieg  
Kontoinhaberin: Grundrechtekomitee e.V. IBAN: DE30 3702 0500 0001 7873 02  
Bank für Sozialwirtschaft · BIC: BFSWDE33XXX

Spenden für das Projekt sind steuerlich absetzbar.

**Bitte tragen Sie Ihre Adresse unter „Verwendungszweck“ ein.**

Sie erhalten im Januar des darauffolgenden Jahres eine Spendenbescheinigung von uns.

## MATERIALIEN DES PROJEKTS FERIEN VOM KRIEG

Den aktuellen Jahresbericht sowie Kurzinformationen und Flyer senden wir Ihnen gerne kostenfrei zu. Wir freuen uns, wenn Sie unser Informationsmaterial auch an andere Interessierte weitergeben.

Erste Auflage: März 2023 · 3.000 Exemplare

© Fotos (wenn nicht anders gekennzeichnet): Ferien vom Krieg  
Titelfoto: Teilnehmende des Dialogseminars für Israelis und Palästinenser\*innen, Sommer 2022  
Redaktion und v.i.S.d.P.: Brigitte Klab, Katharina Ochsendorf, Tessa Pariyar  
Design: boo graphics, Bonn · www.boographics.de  
Satz: Katharina Ochsendorf, Tessa Pariyar  
Druck: hbo-druck GmbH & Co. KG · 64683 Einhausen

Die von den Autor\*innen der einzelnen Beiträge oder in Interviews aufgestellten Behauptungen und vertretenen Ansichten entsprechen nicht zwangsläufig den Auffassungen der Redaktion. Namen der beteiligten Israel\*innen und Palästinenser\*innen wurden, soweit nicht explizit anders gewünscht, aus Sicherheitsgründen durch die Redaktion geändert und sind bei der ersten Nennung mit einem \* markiert.

**FERIEN  
VOM  
KRIEG**

20  
22

**JAHRESBERICHT**

**DIALOGE ÜBER  
GRENZEN HINWEG**



## FERIEN VOM KRIEG WIRD ZU WI.E.DERSPRECHEN

Große Neuigkeiten: Zum Sommer 2023 ändert Ferien vom Krieg - Dialoge über Grenzen hinweg seinen Namen zu „Wi.e.dersprechen - Dialoge über Grenzen hinweg“. Wir freuen uns sehr, nach langem Überlegen nun den Schritt zu wagen, der gegenwärtigen Arbeit des Projekts mit einem neuen Namen Rechnung zu tragen. Lesen Sie mehr dazu ab S. 13.

## INHALTSVERZEICHNIS

Liebe Unterstützer*innen.....	5
Räume schaffen für politischen Dialog .....	6
Mitarbeitende in Deutschland .....	7
Israel und Palästina: Frauen*seminar „Was ich erwartet habe, ist unmittelbare Begegnung: gezwungen zu sein, die Augen nicht länger zu verschließen“ .....	8
Aus dem Projekt Von „Ferien vom Krieg“ zu „Wi.e.dersprechen“: Die Zukunft der Dialoge über Grenzen hinweg .....	13
Bosnien und Herzegowina, Serbien, Kroatien Begegnungen im ehemaligen Jugoslawien.....	15
Bosnien und Herzegowina, Serbien, Kroatien „Ich werde weiter für eine bessere Zukunft kämpfen, denn die Welt steht und fällt mit jungen Menschen“ .....	17
Kroatien, Bosnien und Herzegowina, Serbien „Die Begegnung war voll von Emotionen, Verständnis, Mitgefühl und Solidarität“ .....	20
Bosnien und Herzegowina, Serbien, Kroatien „Für uns gab es keine ‚fremden‘ Stadtteile“: Erster Wochenendbesuch nach Brčko.....	22
Bosnien und Herzegowina: Politische Situation „Als junger Mensch aus Bosnien und Herzegowina bin ich wütend!“ .....	24
Serbien: Politische Situation „Vom Optimismus ist nichts übrig geblieben“ .....	26
Serbien: Link Sombor Es gibt uns noch.....	30
Israel und Palästina Endlich wieder Dialogseminare .....	33

Israel und Palästina: Frauen*seminar „Ich arbeite für eine Zukunft, in der unsere Enkel*innen beste Freund*innen sein werden, weil ihre Großmütter so cool sind“ .....	34
Palästina und Israel: Frauen*seminar „Wir wollen einfach nur Palästinenser*innen sein, aber die Besetzung trennt uns auch“ .....	39
Palästina und Israel: Frauen*seminar „Ich kann Bewusstsein schaffen“ : Auswirkungen der Besetzung auf die Umwelt .....	43
Israel: Nachfolgeaktivitäten „Die Gespräche mit Dunia* haben meine Entscheidung, die Armee zu verlassen, am meisten beeinflusst“ .....	46
Israel: Politische Situation „Jegliche Fähigkeit der israelischen Öffentlichkeit zur Selbstreflexion über ihr Vorgehen gegen die palästinensische Bevölkerung schwindet“ .....	48
Palästina: Politische Situation „Es gibt niemanden, der unsere Rechte verteidigt“ .....	51
Israel und Palästina: Seekers* „Was wäre passiert, wenn wir nicht hier gewesen wären?“ .....	56
Israel und Palästina: School for Peace - Neve Schalom - Wahat al-Salam „Mehr Gleichberechtigung in binationalen Diskussionen und Dialogen schaffen“ .....	60
Überblick Finanzen 2023 .....	63
Trägerverein Das Komitee für Grundrechte und Demokratie e.V. ....	64

## LIEBE UNTERSTÜTZER\*INNEN

2022 war für uns alle ein bewegtes Jahr: politisch hielt uns vor allem der anhaltende Krieg in der Ukraine in Atem. Inflation und Preissteigerungen trafen Menschen weltweit und belasten nicht nur hierzulande viele.

Die Projektregionen von Ferien vom Krieg sind dahingehend keine Ausnahme. Gerade auf dem Balkan zeitigt der Krieg in der Ukraine auch politische Konsequenzen und spaltet die zerklüfteten politischen Lager weiter.

In Palästina und Israel ist die Lage nach der letzten Wahl weiter eskaliert: Im Regierungsbündnis um Benjamin Netanjahu versammeln sich auch offen rechtsradikale Stimmen, die unverhohlen die gewaltsame Vertreibung der Palästinenser\*innen und die Annexion der besetzten palästinensischen Gebiete fordern bzw. ankündigen. Gleichzeitig beschließt die Koalition Gesetze, die demokratische Grundprinzipien aushebeln. Die Gesetzesinitiative, welche es dem Parlament ermöglicht, Entscheidungen des Obersten Gerichtshofs zu überstimmen, ist hier ein schockierendes Beispiel. Seit Monaten regt sich in der israelischen Gesellschaft zusehends Protest, den immer mehr Menschen selbst aus bisher staatstragenden Teilen der Gesellschaft auf die Straße tragen.

Für unsere Partner\*innen bedeuten die politischen Entwicklungen weitere massive Herausforderungen für ihre Arbeit: In Serbien beispielsweise hat unsere Partnerorganisation Link

Probleme, überhaupt noch Veranstaltungsräume für regierungskritische Vorträge und andere Veranstaltungen zu finden.

Die Partner\*innen in Israel und Palästina fürchten angesichts der zunehmenden Gewalt insbesondere im Westjordanland noch mehr als bisher um ihre persönliche Sicherheit. Auch geht die Regierung im Sinne ihrer radikalen Anhänger\*innen in Israel bereits systematisch gegen dialogorientierte Bildungsangebote vor.

Die Artikel dieses Jahresberichts zeugen eindrücklich von den politischen Veränderungen in unseren Partnerregionen, welche tiefe Zäsuren für die Handlungsmöglichkeiten von Aktivist\*innen in den nächsten Jahren bringen können.

Nachdem wir 2022 nach vielen Coroneinschränkungen wieder (fast) zum Aktivitätsniveau der Vor-Corona-Jahre zurückkehren konnten, stehen wir vor neuen Herausforderungen, die die Arbeit weiter erschweren, jedoch hoffentlich nicht unmöglich machen.

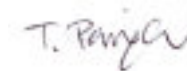
Gleichzeitig berichten Teilnehmende allen Partner\*innen von den tiefgreifenden, ermutigenden Wirkungen der Begegnungen. Oft entfalten sich diese erst einige Zeit nach den Aktivitäten, wenn die Erfahrungen beginnen, Einfluss auf das alltägliche Leben der Teilnehmenden zu nehmen.

Unsere Partner\*innen sind fest entschlossen, ihren Einsatz für Dialog, Frieden und eine demokratische Zukunft gegen alle Widrigkeiten fortzusetzen. Wir bleiben solidarisch an ihrer Seite.

März 2023



Brigitte Kläß



Tessa Pariyar



Katharina Ochsendorf

## RÄUME SCHAFFEN FÜR POLITISCHEN DIALOG

2022 erhielt das Projekt insgesamt Spenden von 313.484,98€. Davon waren 5.000€ das Preisgeld für den Friedenspreis „Sievershäuser Ermutigung“ 2020/21, dessen offizielle Verleihung erst vergangenen Sommer stattfand. Das bedeutet, dass 308.484,98€ private Spenden unserer Unterstützer\*innen sind. Dies ist zwar der niedrigste Stand in den letzten zehn Projektjahren, angesichts der ökonomischen Situation, Inflation und teils krassen Preissteigerungen sind wir aber trotzdem sehr beeindruckt von dieser großen Gesamtsumme.

Eine Übersicht über die Projektfinanzen 2022 und die finanzielle Gesamtentwicklung des Projekts finden Sie am Ende des Jahresberichts.

*„Liebes Team von Ferien vom Krieg, wir wollen wieder mal bei einer Familienfeier für Ferien vom Krieg sammeln. Ich habe zwar allen eure schöne Homepage genannt zur Information, aber trotzdem sind ein paar Flyer immer ganz gut. Ist der Herbstflyer der letzte? Könnt ihr uns vom aktuellsten 30 Exemplare schicken?“*

So oder so ähnlich schreiben uns immer wieder engagierte Unterstützer\*innen, die zu ganz unterschiedlichen Gelegenheiten auf das Projekt aufmerksam machen, informieren und Spenden sammeln. Zu sehen, wie aktiv Menschen sich für das Projekt einsetzen, bestärkt uns sehr und gerade Spendensammelaktionen in größeren Kreisen helfen dem Projekt, weiter finanziell unabhängig zu bleiben.

Auch 2022 haben uns unzählige Einzelspenden erreicht, zumeist von langjährigen Förderer\*innen, aber auch von Menschen, die unlängst von unserer Arbeit erfahren haben und begeistert sind. Gerade in Zeiten, in denen die wirtschaftli-

che Situation für viele belastend geworden ist, bedeutet uns das Vertrauen unserer Spender\*innen sehr viel.

Beständig erreichten uns im vergangenen Jahr Kollekten verschiedener Gemeinden in ganz Deutschland, die das Projekt seit vielen Jahren kennen. Einmal wurden wir auch eingeladen, das Projekt im Rahmen des wöchentlichen Gorbener Gebets vorzustellen. Bei kalt-feuchtem Novemberwetter lauschten alle geduldig und interessiert, stellten Fragen und gaben dann gern für die Kollekte, die den Ferien vom Krieg gewidmet war.

Wir danken ganz herzlich dem Inner Wheel Club Frankfurt, dem Verein zur Förderung des Verständnisses der Einen Welt e.V. Babenhausen, der Kant-Stiftung Freiburg, der Habicht-Schultheis-Stiftung sowie dem Weltladen Kempten e.V. für ihre großzügigen Spenden.

Nicht zuletzt bedanken wir uns auch in diesem Jahr bei Markus Zodtner vom Reisebüro „Sparen und Urlaub“, Bettina Jung von boo graphics, dem Team der Jugendakademie Walberberg und Familie Brückmann der Druckerei hbo, die unsere Arbeit kompetent begleiten.

**Ein ganz großer Dank gilt Ihnen allen, unseren Spender\*innen: Danke, dass Sie mit Ihrer Spende den Weg ebnen für couragierte Dialogarbeit, mit der junge Menschen ermutigt werden, gemeinsam für eine bessere Zukunft einzutreten!**

## MITARBEITENDE IN DEUTSCHLAND

2022 brachte Veränderung in den Koordinationskreis des Projekts, der mittlerweile seit über sechs Jahren dem Koordinationsteam mit Rat und Tat zur Seite steht und es unterstützt – sei es im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit, bei der Spendenwerbung oder bei strategischen und konzeptionellen Entscheidungen zur Arbeit in den Projektregionen. Menschen sind neu hinzugestoßen, langjährig Verbundene haben den Koordinationskreis leider verlassen.

Khalil Toama unterstützte Ferien vom Krieg seit 2001 durch Übersetzungsarbeiten und die regelmäßige Begleitung der Dialogseminare für Israelis und Palästinenser\*innen in Deutschland. Seit 2017 war er Teil des Koordinationskreises. Letzten Sommer verabschiedete er sich als aktives Mitglied, bleibt aber dem Projekt weiterhin freundschaftlich verbunden. Khalil, wir werden deine ruhige und besonnene Art und deine kritische Analyse der politischen Situation im Nahen Osten vermissen. Danke für deine langjährige, treue Verbundenheit!

Umso mehr freuen wir uns, Ilona Stahl begrüßen zu dürfen. Sie schreibt:

*„Das Projekt Ferien vom Krieg lernte ich 2021 über die Veranstaltung ‚Feministische Perspektiven des Dialogs auf Graswurzelebene‘ kennen, die mich nachhaltig beeindruckte und inspirierte. Im Rahmen meines Masterstudiums Friedens- und Konfliktforschung war ich Teil eines Forschungsprojekts zu den Dialogverständnissen im kolumbianischen Konfliktkontext. Trotz vieler Herausforderungen beispielsweise hinsichtlich Machtungleichgewicht, Mangel an Vertrauen oder Gesprächsbereitschaft, beeindruckt mich das Potential, das Dialog als friedensförderndes Mittel birgt. Letzten Sommer durfte ich das Frauen\*seminar der israelisch-palästinensischen Gruppe logistisch begleiten. Ich war beeindruckt von der Arbeit der Moderator\*innen und Koordinator\*innen und davon, was in so einer kurzen Zeit angestoßen werden kann, auch wenn es teilweise sehr anstrengend und schmerzhaft ist. Ich freue mich, nun Teil des Koordinationskreises zu sein und weiter mit dem Projekt in Kontakt zu bleiben.“*

Ein herzliches Dankeschön für die unermüdliche Unterstützung und Eigeninitiative gilt allen neuen und alten Mitgliedern:

**EMINA BEGANOVIC, ILONA STAHL, KHALIL TOAMA, LAURA KOTZUR, REBEKKA EDELMANN UND SCHULAMITH WEIL**

Die tolle Arbeitsatmosphäre und den kollegialen Umgang im Büro des Komitees für Grundrechte und Demokratie wissen wir überaus zu schätzen und möchten uns dafür bei Bettina Jung, Bo Wehrheim, Britta Rabe, Sebastian Rose, Marina Scheidler und Michèle Winkler ganz besonders bedanken.



Ilona Stahl ist seit Herbst 2022 Mitglied im Koordinationskreis

**„WAS ICH ERWARTET HABE, IST UNMITTELBARE BEGEGNUNG:  
GEZWUNGEN ZU SEIN,  
DIE AUGEN NICHT LÄNGER ZU VERSCHLIESSEN“**

Ruth B.\* ist 25 Jahre alt, studiert Philosophie und jüdisches Denken in einem akademischen Zentrum in Jerusalem und ist zudem im staatlichen Bestattungswesen tätig. Aufgewachsen in einem religiös-konservativen Umfeld, hatte sie bisher wenig Kontakt mit Palästinenser\*innen. Im Gespräch mit Schulamith Weil schildert sie ihre bewegende Erfahrung beim Frauen\*seminar.

Schulamith W. » Was hat dich motiviert, hierher zu kommen?

Ruth B. » Eine Teilnehmerin vom Seminar 2019, die auch an meinem akademischen Zentrum studiert, hat die Seminareinladung in der geschlossenen Facebookgruppe des Zentrums geteilt und so bin ich hierauf aufmerksam geworden.

Es gab zwei Hauptaspekte, die mich angesprochen haben: Einmal, dass es überhaupt ein Treffen der beiden Parteien gibt in diesem sehr tiefen Konflikt. (...) Das war sehr aufregend für mich, denn ich komme aus einem ideologischen Umfeld, (...) aus dessen Sicht Palästinenser\*innen der Feind sind, den man nicht treffen will – sie sind die, die Anschläge gegen uns verüben. Als ich meinen Eltern vom Seminar erzählte, sagten sie: „Gestern haben sie jemanden von uns ermordet und heute willst du mit ihnen reden? Warum willst du überhaupt mit ihnen reden? Das ist der Feind (...)“

Das zeigt, woher ich komme, aber auch, was meine Motivation war, herzukommen: die schiere Möglichkeit, die andere Seite zu treffen.

Der zweite Punkt war, dass es ein Dialog für

Frauen ist. Wären Männer dabeigewesen, wäre ich nicht gekommen. Dass es nur Frauen sind, ermöglicht einen Raum, der angenehmer, sensibler, angemessener ist für so ein solches Gespräch.

SW » Was hast du erwartet, was hier passieren wird, was hast du gehofft oder auch befürchtet?

RB » Bis heute bin ich dem Thema nicht so direkt begegnet (...). Ich habe nicht in der Armee gedient, weil ich religiös bin und bei uns Mädchen nicht zur Armee gehen. (...) Ich komme aus einer sehr konservativen, streng religiösen Strömung. (...) Es wäre für mich bequem, mich gar nicht damit zu beschäftigen. Ich hätte mein Leben leben können, in meinem Land, den Unabhängigkeitstag feiern, alles quasi ‚normal‘; (...), ohne mir des Leids der anderen Seite bewusst zu sein, ihrer Verletztheit, allem, was sie durchmacht.

Was ich erwartet habe, ist unmittelbare Begegnung: gezwungen zu sein, mich damit auseinanderzusetzen, gezwungen, die Augen nicht länger zu verschließen, anzufangen, mir bewusster zu werden, was geschieht. Aber ich habe nicht erwartet, dass es so sein würde, so stark. Ich habe erwartet, mehr zu erfahren, zuzuhören, mich einzubringen (...) aber ich habe nicht mit diesem Ausmaß an Desillusionierung und Einsichten gerechnet. (...)

Hier habe ich Dinge erfahren, die ich gar nicht wusste, bei anderen Sachen war mir zumindest nicht klar, wie schlimm sie sind. Und auch die Dynamik, die Intensität und die Emotionen hier, da hatte ich nicht gedacht, dass es dieses Ausmaß

hat. (...) Auch das ist eine Art von Desillusionierung, dass ich mir selbst sage: „Was hast du denn gedacht, wie es sein würde? So ein angenehmes Treffen und nach zwei Wochen gehen alle zu ihrer Seite zurück?“ (...)

Das ist hier keine intellektuelle Idee, die ich aus der Sicht dieses oder jenes Philosophen diskutieren kann, (...) das ist das, was wirklich passiert und immer weiter passiert, das ist etwas Akutes und so Ernstes, dass es kaum anders hätte sein können. Das verstehe ich erst jetzt.

SW » Hast du ein Beispiel für etwas, von dem du erst hier erfahren hast?

RB » Ja, vor allem hinsichtlich der Nakba<sup>1</sup> selbst, dem, was 1948 passiert ist, bei der Gründung des Staates Israel. Da wurden Dinge erzählt, die ich nicht wusste, von Massakern oder der Vertreibung ganzer Dörfer; und auch Sachen, die heute passieren, zum Beispiel die Sprengung von Häusern durch die israelische Armee oder wie oft das passiert; Verhaftungen oder Langzeitanhaftungen, oder, dass Soldaten sehr schnell auf Palästinenser\*innen schießen, die etwas verdächtig sind, aber wenn jüdische Israelis verdächtig sind, werden sie nicht so einfach erschossen (...).

SW » Wie ist deine Erfahrung hier bisher? Wie fühlst du dich in den Diskussionen?

RB » Ich denke, dass ich (...) von einem politisch-ideologischen Ort komme, der recht weit entfernt von den anderen israelischen Teilnehmerinnen ist. (...) Ich bin die einzige orthodox Religiöse hier. (...) Ich habe viele Freunde und Freundinnen, die Siedler sind und meine Stim-

<sup>1</sup>„Nakba“ (dt. Katastrophe / Unglück) bezeichnet im arabischen Sprachgebrauch die Flucht u. Vertreibung v. etwa 700.000 arabischen Palästinenser\*innen aus dem früheren britischen Mandatsgebiet Palästina zw. 1947 u. 1949.



me, die – relativ zum Rest der Gruppe vielleicht – wirklich rechts ist, hier hörbar zu machen, fällt mir schwer. Es fällt mir schwer, dass meine Sprache nicht verstanden wird und wir mit Übersetzerinnen arbeiten müssen. Es fällt mir schwer, mich auszudrücken. Es fällt mir schwer, Dinge zu sagen, die für andere verletzend sein könnten, aber bei denen ich das Gefühl habe, dass ich sie einbringen will, weil ich sie in mir trage. Es ist eine frustrierende Erfahrung. Ich wünsche mir so sehr, dass sie mich richtig verstehen, aber ich kann es nicht überprüfen. Und auch meine Seite einzubringen ist nicht einfach (...). Was hilft, ist, dass (...) es den Moderator\*innen sehr wichtig ist, das Gespräch aufrechtzuerhalten und (...) dass sie uns ermutigen, über Gefühle zu sprechen, es ist eine wirklich wohlwollende Umgebung von der man beeindruckt sein kann. Manchmal ist es kompliziert mit den Palästinenser\*innen, da habe ich nicht immer das Gefühl, dass sie (...) akzeptieren, was ich sage, aber das

ist auch in Ordnung. Es ist auch in Ordnung, dass sie mir das in solchen Momenten spiegeln.

SW » Würdest du nochmal deine Familiengeschichte erzählen, die du in der Dialoggruppe erzählt hast?

RB » Meine Großeltern beider Seiten kommen alle jeweils aus unterschiedlichen Gegenden. Mein Großvater mütterlicherseits wurde in Israel geboren, aber seine Eltern kamen aus Kurdistan. Meine Großmutter mütterlicherseits ist in Jerusalem geboren, deren Mutter kam allerdings aus Hebron. Von dieser Seite der Familie lebten also schon mehrere Generationen im Land, aber 1929 kam es zu den sogenannten ‚Ereignissen von Hebron‘<sup>2</sup>.

Damals kam ein palästinensischer Nachbar zu ihnen und sagte: „Ihr müsst fliehen, morgen wird hier Chaos sein, ihr könnt nicht hierbleiben.“ Sie flohen am selben Abend und am Tag danach gab es ein Massaker an den Juden, es war im Prinzip ein palästinensischer Aufstand, der sich in der Plünderung von Eigentum, der Übernahme von Häusern und dem Massaker ausdrückte. Viele Juden wurden entweder ermordet, oder flohen an andere Orte; meine Familie zog nach Jerusalem und dort wurde meine Großmutter geboren. Das ist die Seite meiner Mutter.

Mein Großvater väterlicherseits ist auch im Land geboren, seine Familie kam ursprünglich aus Bucharra in Usbekistan.

Sie waren einfach Gläubige, d.h. sie standen auf, beteten, studierten die Thora, sie lebten einfach im heiligen Land, ohne Bezug dazu, ob es irgendeinen Staat gab oder nicht. Einmal fragte ich ihn: „Großvater, warst du nicht beim Etzel<sup>3</sup>, warst du nicht bei irgendeiner Untergrundbewe-

gung oder so?“ Er verneinte. Er sagte, es habe ihn nicht interessiert, ob es irgendeinen Staat gibt, er war nicht Teil davon, er lebte einfach sein Leben.

Die Familie meiner Großmutter väterlicherseits kam aus Syrien, aus Aleppo, sie sind nach Ägypten umgezogen und von Ägypten 1956 nach Israel eingewandert rund um die Kadesch-Operation<sup>4</sup>. Meine Großmutter ist in Kairo geboren, sie wanderte mit 18 Jahren nach Israel ein, sie erzählte mir von ihrer Angst vor den ägyptischen Nachbarn seinerzeit, davon, dass es bereits Spannungen zwischen Israel und Ägypten gab, die sich auch in Ägypten auswirkten und sie bei Nacht fliehen mussten.

Sie (...) hat dann hier meinen Großvater kennengelernt und sowohl mein Vater als auch meine Mutter sind in Jerusalem geboren und aufgewachsen, lernten sich hier kennen und haben hier geheiratet und wir sind sehr verbunden – als Familie – mit dieser Stadt. Ich habe immer noch viel Familie dort.

SW » Was waren wichtige Momente hier im Seminar für dich?

RB » In der israelischen Gruppe hatte ich unzählige (...) spannende, wichtige und augenöffnende Diskussionen. Hier sind Frauen, die schon lange zu diesem Thema aktiv sind und viel wissen und überhaupt sind hier wirklich beeindruckende, tolle Frauen. (...)

Und mit der palästinensischen Seite hatte ich auch sehr aufrichtige Gespräche, heute sprach ich mit Maya\* nach der Dialogrunde: Im Prinzip sagte sie, dass mein Narrativ verletzend und sogar unverschämt ihr gegenüber sei. Dass ich sagte, dass es Antisemitismus gegenüber den

Juden gab und die Juden eine Armee aufgestellt haben, um sich zu verteidigen – während diese Armee für die Nakba verantwortlich sei und weiterhin (...) Kriegsverbrechen begeht (...), das sei verletzend, denn die Verteidigung für mich ist der Angriff gegen sie, so ungefähr.

Und dann sagte ich, wer mir begegnen will, muss verstehen, woher ich komme, um die Geschichte zu verstehen, mit der ich aufgewachsen bin, die ich mit mir trage (...).

war für mich ein sehr wichtiges Gespräch.

Und am Sonntag (...) war Fasten. Es war der 9. Aw<sup>5</sup>, ich habe gefastet und es war auch im Islam ein Fastentag. Ein wenig bekannter Fastentag, den nur streng religiöse Muslime einhalten und Nour\*, die aus dem Gazastreifen kommt, hat auch gefastet. Als alle zum Abendessen runtergingen, blieben wir beide auf dem Sofa. Ich sagte, „ich esse heute nicht“ und sie sagte „ich auch



Das Ausmaß der Besatzungssituation wird israelischen Teilnehmenden bei der Ausstellung zum palästinensischen historischen Narrativ deutlich

Sonst kann jede Gruppe das alleine machen, (...) wenn man das Seminar zusammen macht, muss man beide Seiten einbringen, nicht weil die Seiten gleich sind, denn (...) es ist klar, dass es hier Machtverhältnisse gibt. Aber um einen (...) echten und ehrlichen Dialog zu führen, müssen wir uns und unsere Geschichte einbringen. (...)

Sie antwortete: „Ich sehe wirklich, dass du reden, zuhören und lernen willst. Wenn das nicht so wäre, hätte ich dir eine runtergehauen, nicht physisch, aber mit Worten, denn was du gesagt hast, hat mich sehr erschüttert. Aber da ich sehe, dass du wirklich lernen willst, in Ordnung, dann bin ich bereit, dieses Gespräch zu führen.“ Das

nicht“. Dann sprachen wir über das Fasten, und warum wir jeweils an diesem Tag fasteten.

Wir kamen auch darauf, dass meine Oma aus Ägypten kommt und Nour erzählte, dass sie mal in Ägypten war.

<sup>5</sup> Der neunte Tag des Monats Aw im Jüdischen Kalender ist ein Fast- und Trauertag, an dem der Zerstörung des Jerusalemer Tempels gedacht wird und bildet Höhepunkt und Abschluss der dreiwöchigen Trauerzeit. Im Islam ist „Aschura“ der 10. Tag des 1. Monats Muharram im islamischen Mondkalender. Schiitische Muslime gedenken des Todes von Husain ibn Ali, dem Enkel Muhammads, in der Schlacht von Karbala am 10. Okt. 680 n. Chr., sunnitische Muslime der Rettung Moses und seiner Anhänger\*innen aus Ägypten durch Gott durch die Teilung des Roten Meers.

<sup>2</sup>Gemeint ist das „Massaker von Hebron“ 1929.

<sup>3</sup>Irgun Zvai Leumi (IZL) oder ‚Etzel‘ war von 1931 - 1948 eine jüdische, zionistische paramilitärische Untergrundorganisation im britischen Mandatsgebiet Palästina vor der israelischen Staatsgründung.

<sup>4</sup>Die „Kadesch-Operation“, auch „Suezkrise“, war ein Konflikt zw. Ägypten auf der einen und Großbritannien, Frankreich und Israel auf der anderen Seite. Auslöser war die Verstaatlichung der mehrheitl. britisch-französischen Suezkanal-Gesellschaft durch Ägypten.



Wir sangen sogar ein Lied: Es ist ursprünglich von einem ägyptischen Sänger und bei den Juden in Aleppo war es Tradition, solche Lieder zu nehmen und in ‚Piutim‘, religiöse Lieder, umzuwandeln, mit hebräischem Text. Also kenne ich die Version des Liedes aus meiner Familie in Hebräisch und Nour kennt die ursprüngliche Fassung – wir sangen es gemeinsam.

Das war ein wirklich lustiger Moment, denn wir haben sowohl beide gefastet, jede in ihrer Religion, als auch beide das Lied gekannt.

Am Schluss sagte ich, „ich werde am Ende des Fastens kochen, komm und iss mit mir“. Sie sagte, dass ihre Gruppe schon Essen vorbereitet habe, aber dass meine Einladung sie bewegt.

Das war für mich auch ein sehr starker Moment.

**SW » Was ist dir noch wichtig für die letzten Seminartage?**

**RB »** Mir ist es sehr wichtig, vorwärts zu schauen und zu sehen, ob wir hier rausgehen können mit etwas, das danach weitergehen kann. (...) Irgendeine Öffnung zu politischer Aktivität, zu tieferem Lernen oder zu Freundschaften, die hier geknüpft wurden (...) mir ist sehr wichtig, darüber zu sprechen, was passiert, wenn wir ins Land zurückkehren.

**SW » Hast du schon eine Idee, was dein persönlicher Anteil daran sein könnte?**

**RB »** (...) Ich will versuchen, (...) die palästinensische Geschichte zu erzählen, die in der religiösen jüdischen Öffentlichkeit nicht bekannt ist. Weil ich die religiöse Gesellschaft so gut kenne, viele Jahre darin gelebt habe und in einer Einrichtung erzogen wurde, die wirklich „hardcore“ Zionismus, die konservative national-religiöse Strömung vermittelt (...), kann ich ihre Sprache sprechen. Ich möchte dort Bewusstsein schaffen, obwohl das schrecklich schwer ist, denn es gibt viele Mauern und viel Ideologie und sehr starke Religiosität. Ich verspreche es nicht, aber das ist das, was ich im Kopf habe.

Aus dem Projekt

## VON FERIEN VOM KRIEG ZU WI.E.DERSPRECHEN: DIE ZUKUNFT DER DIALOGE ÜBER GRENZEN HINWEG

Bereits 2020 begann der Kreis der Haupt- und Ehrenamtlichen von Ferien vom Krieg, den Projektnamen zu überdenken.

Wie in unserem letzten Jahresbericht geschildert, führt der Titel „Ferien vom Krieg“ immer wieder zu Verwirrung oder gar Irritationen, insbesondere bei Menschen, die das Projekt als Interessierte neu kennenlernen oder erstmals an Dialogseminaren oder Jugenddialogbegegnungen teilnehmen. Zudem spiegelt er längst nicht mehr den Kern unserer Arbeit wider, suggeriert er doch, es ginge dem Projekt vorrangig darum, Jugendlichen und jungen Erwachsenen gemeinsame Freizeit oder ein lockeres Kennenlernen zu ermöglichen.

War der Ferienaspekt vielleicht in den Anfangsjahren der Kinderfreizeiten ein zentrales Element, ist in beiden Projektregionen der ernsthafte und oft herausfordernde politische Dialog, die Begegnung mit der „anderen“ Seite oder gar den „anderen“ Seiten immer mehr ins Zentrum unserer Arbeit gerückt.

Zudem ist es die Intention des Projekts, junge Menschen zu ermutigen und zu befähigen, ein kritisches Bewusstsein für die politische Realität, in der sie leben, zu entwickeln. Nicht gegen, sondern gemeinsam mit den vermeintlichen „Feinden“ erlangen sie ein tieferes, neues Verständnis ihrer politischen und gesellschaftlichen Situation und ihrer eigenen, wie auch der „Anderen“ Betroffenheit und Standpunkte.

Nicht zuletzt werden sie regelmäßig bestärkt und inspiriert, selbst für politische und gesellschaftliche Veränderung hin zu einem friedlichen Miteinander in Gerechtigkeit aktiv zu werden.

Wir gelangten also zu der Überzeugung, dass es an der Zeit ist, der aktuellen Arbeit des Projekts auch in einem neuen Projektnamen besseren Ausdruck zu verleihen.

Diese Erkenntnis war allerdings der einfache Teil auf dem Weg zu einem neuen Namen für Ferien vom Krieg. Die große Herausforderung bestand darin, der facettenreichen Arbeit des Projekts mit einem neuen Namen Rechnung zu tragen, etwas Griffiges, Spannendes zu wählen, eine Kontinuität und Bezug zum bisherigen Namen herzustellen und noch vieles mehr.

Vor allem sorgte diese gemeinsame Suche für einen Moment der Besinnung und der Reflektion von Werten, Prinzipien, Anspruch und Zielen des Projekts dreißig Jahre nach seiner Gründung. Das war nicht die ursprüngliche Absicht, jedoch ein schöner und wichtiger Prozess.

Nach unzähligen Gesprächsrunden mit langjährigen Aktiven, Kolleg\*innen des Grundrechtekomitees und Partner\*innen in den beiden Projektregionen und gründlichem Überlegen steht nun fest: „Ferien vom Krieg – Dialoge über Grenzen hinweg“ wird zu „Wi.e.dersprechen – Dialoge über Grenzen hinweg“.

Den Kern unserer Arbeit macht seit vielen Jahren die politische Dialog- und Begegnungsarbeit über physische, politische und emotionale Grenzen hinweg aus, sodass der Slogan „Dialoge über Grenzen hinweg“ weiterhin gilt.

### WARUM ALSO JETZT „WI.E.DERSPRECHEN“?

Im Wortspiel mit dem Verb „widersprechen“ und den Worten „wieder sprechen“ stecken die wichtigsten Elemente des Projekts. Einmal geht es



Die Diskussionen reflektieren: israelische Teilnehmer\*innen beim uninationalen Treffen nach einem Tag in der Dialoggruppe

darum, in Kontexten, in denen nur allzu oft konflikthafte gesellschaftliche und politische Themen der Vergangenheit und Gegenwart totgeschwiegen, tabuisiert oder in populistischer medialer und politischer Meinungsmache verzerrt und feindselig aufgeladen werden, wieder miteinander zu sprechen.

Von den oft regelrecht dämonisierten „Anderen“ persönlich zu hören, mit ihnen Erfahrungen und Standpunkte auszutauschen, Verständnis zu entwickeln und die eigenen Gefühle und Positionen zum Ausdruck zu bringen – also auch selbst (wieder) das Wort zu ergreifen.

Gleichzeitig ist schon die Entscheidung, in politischen Dialog mit den anderen Seiten zu treten und diesen Dialog aktiv zu gestalten, ein Akt des Widersprechens, ein Akt des Widerstands und ein Akt des politischen Aktivismus.

Es ist ein Widersprechen gegen eine politische Realität, die nur Freund\*innen oder Feind\*innen kennt. Gegen sich endlos fortsetzende Kreisläufe aus Gewalt und Populismus, gegen das Primat politischer und ökonomischer Interessen vor Frieden und Gerechtigkeit. Nicht zuletzt ist es ein Widersprechen gegen die stereotype Entmenschlichung der „Anderen“ und so auch ein Wieder-Sprechen mit den „Anderen“ als Menschen mit Gefühlen, Ängsten, Hoffnungen und Bedürfnissen.

Dieser widerständige Kontrapunkt, den die Dia-

loge und Begegnungen setzen, findet seine Fortsetzung im eigenen politischen Engagement der Teilnehmenden, zu dem sie die Begegnungen nicht selten motivieren.

Doch egal, ob die Teilnehmer\*innen in der Folge selbst politische Aktivist\*innen werden, oder ob sich das Widersprechen – und auch das Wieder-Sprechen – vor allem in den Dialogbegegnungen selbst und als innere Prozesse der jungen Menschen vollziehen, immer löst das Zusammen treffen mit den „anderen“ Perspektiven mindestens eine Auseinandersetzung mit eigenen Gefühlen, Haltungen, Vorurteilen und Wünschen nach politischer Veränderung aus und deckt eigene innere Widersprüche ebenso auf, wie Widersprüche zwischen wohlbekannten, gelernten Narrativen und anderen Wahrheiten.

So steht für uns „Wie.dersprechen – Dialoge über Grenzen hinweg“ genau für das, was wir als Projekt bereits seit vielen Jahren tun und was heute mehr denn je unsere Überzeugung ist: über die Schaffung von Räumen politischen Dialogs jungen Menschen zu ermöglichen, zu widersprechen und wieder zu sprechen, aktiv Perspektiven für eine andere, friedliche Zukunft zu entwickeln und sich gemeinsam auf den Weg dorthin zu machen.

Bosnien und Herzegowina, Serbien und Kroatien

## BEGEGNUNGEN IM EHEMALIGEN JUGOSLAWIEN

Nach zwei Jahren Pandemie konnte 2022 im ehemaligen Jugoslawien erfreulicherweise wieder die volle Palette an verschiedenen Aktivitäten stattfinden: Anfang des Jahres gab es zwei Wochenendbesuche mit je 50 Teilnehmenden nach Osijek und Vukovar in Kroatien sowie einen gemeinsamen Besuch des Museums der Kriegskindheit in Sarajevo in Bosnien und Herzegowina.

Bei der großen Begegnung in Seget Donji an der kroatischen Adriaküste trafen sich Ende Juli in diesem Jahr wieder 70 Jugendliche, um sich über die vergangenen Kriege, ihre Folgen für die Gegenwart und die politische Situation in ihren Ländern auszutauschen, sich gegenseitig kennenzulernen, Freundschaften zu knüpfen und gemeinsame Aktionen zu planen (S.17). Darauf folgte im August das Nachfolgecamp mit 56 Teilnehmer\*innen in Vukovar mit einem vielfältigen, politischen Programm und zahlreichen Ausflügen in der Stadt und zur nahegelegenen Gedenkstätte in Ovčara (S.20). Diese Begegnung wurde in diesem Jahr größtenteils aus Geldern von ERASMUS+ finanziert, die unsere Partnerorganisation in Vukovar, „Unser Haus Europa“, noch vor der Pandemie in Eigeninitiative beantragt hatten. Außerdem trafen sich 60 Jugendliche im September zu einem weiteren Wochenendbesuch – dem ersten in Brčko (S. 22).

Ganz und gar nicht erfreulich war die Nachricht, die wir im Spätsommer aus Tuzla erhielten: Bei Alma Džinić Trutović, die den Projektteil seit 2004 vor Ort koordiniert, wurde ein Hirntumor diagnostiziert. Angesichts ihrer momentanen Gesundheitssituation bleibt sie bis auf weiteres krankgeschrieben. Vlasta Marković, langjähriges aktives Mitglied des Netzwerks Youth United in Peace (YU-Peace), die Alma auch in den letzten



Teilnehmer\*innen der Begegnung in Seget Donji 2022

Jahren schon im Büro unterstützte, wird deshalb für 2023 die lokale Koordination vertretungsweise übernehmen. Wir hoffen auf eine baldige Genesung!

Die schon immer schwierige wirtschaftliche Situation in Bosnien und Herzegowina hat sich durch die Folgen des Angriffskrieges Russlands auf die Ukraine weiter verschärft und die Teuerung von Energie und auch Lebensmitteln trifft die Menschen hart. Viele sind wütend darüber, dass sich die regierenden Politiker\*innen nicht um ihre Sorgen und Ängste zu kümmern scheinen. Auch Nationalismus bleibt ein zentrales Thema, sei es im Kontext von wiederkehrenden Abspaltungsphantasien Milorad Dodiks, des amtierenden Präsidenten der Republik Srpska oder bei gesellschaftlichen Ereignissen, beispielsweise beim Fußball, wie Vlasta Markovic in ihrem Bericht aufzeigt (S. 24).

Auch in Serbien bleibt die Lage angespannt: Leider kam es bei den Parlamentswahlen im April 2022 nicht zum erhofften Regierungswechsel.



Viel mehr als Ferien: Teilnehmende betrachten eine Ausstellung der Kriegsphotografien von Ron Haviv während einer Jugenddialogbegegnung 2008

Auch wenn die Opposition ein paar Sitze mehr erhielt, blieb vieles beim Alten: Korruption und politische Einflussnahme, auch durch die Unterdrückung regierungsunabhängiger Berichterstattung in den Medien, sind vorherrschend und die rechtskonservative Regierungspartei versucht durch Gesetzesänderungen wie die des Polizeigesetzes, die Grundrechte der Bürger\*innen weiter einzuschränken (S.26). Umso notwendiger ist es deshalb, zivilgesellschaftliche Initiativen – wie Link in Sombor – zu unterstützen, die sich gegen diese autoritären Maßnahmen wehren, Jugendlichen kritisches Denken vermitteln und sie ermutigen, sich gegen Hass und gesellschaftliche Spaltung zu engagieren. Jelena Štulić berichtet auch (S.30), dass Räume für solche, zunehmend als „regierungskritisch“ betrachtete, Aktivitäten immer schwieriger zu finden sind. Um auch zukünftig politisches Engagement zu ermöglichen, haben wir uns deshalb entschlossen, in den nächsten Jahren Räume für Link in Sombor zu finanzieren, wo sich Aktive des Netzwerks YU-Peace treffen, Aktionen planen und auch öffentliche Veranstaltungen anbieten können.

### DANK AN DIE MITARBEITENDEN

Wie jedes Jahr waren die zahlreichen großen und kleineren Begegnungen im ehemaligen Jugoslawien nur durch die engagierte Arbeit vieler Mitarbeiter\*innen möglich, für die wir uns ganz herzlich bedanken.

Koordination: Alma Džinić Trutović, Brigitte Klaß Uroš Antić, Dijana Antunović-Lazić, Jasmina Borić, Maja Buljubašić, Arman Bušatlić, Midhat Đedović, Sara Đokić, Valerija Forgić, Valentina Gagić, Rijad Isanović, Adna Islamović, Milana Kandić, Vlasta Marković, Haris Mujić, Amna Ribić, Jasmin Salkić, Dragana Samardžija, Vanja Smiljić, Azemina Suljić, Hamed Suljić, Jelena Štulić, Dunja Tripković, Indira Valjevac.

Unser Dank geht auch an Jurica Glavina, Marija Domikulić und das Personal des Resorts Eklata Medena, die für uns die besten Bedingungen für unsere Arbeit schufen.



Mitarbeitende des Projekts im ehemaligen Jugoslawien beim Supervisionsworkshop im Februar 2023

Kroatien, Bosnien und Herzegowina und Serbien

## „ICH WERDE WEITER FÜR EINE BESSERE ZUKUNFT KÄMPFEN, DENN DIE WELT STEHT UND FÄLLT MIT JUNGEN MENSCHEN“

„Wie sicher die meisten jungen Menschen ging ich mit einer gewissen Unsicherheit nach Seget Donji. Aber das änderte sich schon am ersten Tag, umgeben von Gleichaltrigen aus Bosnien und Herzegowina und Kroatien. Je mehr Zeit wir miteinander verbrachten, umso näher kamen wir uns und es gelang uns, die Barrieren zu überwinden, die das Umfeld, aus dem jede\*r von uns kommt, errichtet hatte. Ich erzählte von meinen Erfahrungen, ein bisschen über meine Herkunft, trank bis spät in die Nacht gemeinsam Kaffee und lachte am Strand – ich wusste, dass ich von den richtigen Menschen umgeben war“, schrieb Milica Medić aus Sombor, Serbien, nach ihrer Teilnahme an der 10-tägigen Jugenddialogbegegnung in Seget Donji an der kroatischen Adria. Bei vielen der jungen Menschen schwingen bei der Ankunft im Friedenscamp Unsicherheiten, Zweifel oder auch Sorgen mit – wie wird es sein mit so vielen Menschen, Menschen die ich nicht kenne, fast zwei Wochen zu verbringen? Wird es vielleicht langweilig werden oder – diese politischen Workshops – anstrengend? Auch Vorurteile gegenüber den „Anderen“, auch wenn sich viele Jugendliche dieser nicht bewusst sind, teils weil sie in den jeweiligen Gesellschaften als so „normal“ angesehen werden, beeinflussen die Erwartungen und Ängste der Jugendlichen im Vorfeld der Begegnung. Doch meist stellt sich bald heraus, dass diese Bedenken unbegründet waren und spätestens nach den ersten Diskussionen während einem der politischen Workshops erkennen sie, dass sie mehr verbindet als trennt: „Das Camp am Meer hat mir viel gegeben, vor allem das Verständnis, dass wir alle gleich sind, wir alle Menschen sind, unabhängig von Religion, Nation usw.“, erzählt

Staša Cvetičanin aus Sombor. Und Ema Stan-  
koski Hrgović aus Vukovar, Kroatien, fügt hinzu:  
„Die Idee, junge Menschen aus Ländern zusammenzubringen, die sich stereotypisch nicht mögen (um nicht zu sagen, dass sie sich fast has-  
sen), und eben diese jungen Menschen über die  
Geschichte, die Gegenwart und die Zukunft der  
gemeinsamen Region aufzuklären, hat mich be-  
geistert.“

### WORKSHOPS MIT „WAHREN HELD\*INNEN“

„Es gab ernste Themen, über die wir sprechen  
mussten und aus denen ich gelernt habe, dass  
man mit Krieg nichts erreichen kann außer Hass,  
dass man das Bewusstsein schärfen und über die  
Realität sprechen muss“, schreibt Petar Grbić,  
ein weiterer Teilnehmer aus Sombor. Die politi-  
schen Workshops bilden das inhaltliche Herz-  
stück der Begegnung: Zum einen gibt es Work-  
shops über die Kriege und ihre Auswirkungen,  
über die beispielsweise bei einer Videokonferenz  
mit dem US-amerikanischen Kriegsphotografen  
Ron Haviv anhand seiner Bilder gesprochen  
wird. In diesem Jahr lag ein besonderer Fokus  
auf den Folgen, die Kriege für Kinder und Ju-  
gendliche mit sich bringen, veranschaulicht mit  
Hilfe von Fotos aus dem Museum der Kriegskind-  
heit in Sarajevo. Auf der anderen Seite soll eine  
Reihe weiterer Workshops den Jugendlichen  
Mut machen, auch in schwierigen Situationen  
aktiv zu werden und sich für Veränderung, gegen  
Hass und Nationalismen und für ein respektvol-  
les Zusammenleben und Toleranz einzusetzen.  
Dazu zählten in diesem Jahr die Workshops zu  
Hassrede (auch im Internet), Manipulation von  
Medien durch politische Akteur\*innen und die

Auseinandersetzung und Diskussionen mit unterschiedlichen Aktivist\*innen. „Durch die Gespräche mit Ajna Jusić, Rade Aleksić und Tahir Žustra habe ich einige neue Einsichten über Menschen gewonnen, die nur wenigen bekannt sind, die nicht oft genug in der Öffentlichkeit gezeigt werden. Für mich sind sie wahre Held\*innen, denn ihre Geschichten berühren die Seele, bringen einen zum Weinen und regen zum Nachdenken über die Frage an: Wo lebe ich?“, berichtet Alma Gvozden aus Gornji Vakuf-Uskoplje. Der Film „Grbavica“ (dt. Titel: Esmas Geheimnis) und das anschließende Gespräch mit Ajna Jusić über ihre Diskriminierungserfahrungen als Kind, das nach einer Vergewaltigung im Krieg geboren wurde und über ihr Engagement für Menschen, die ein ähnliches Schicksal erlitten haben, berührte und beeindruckte viele der Teilnehmenden nachhaltig. „Ich wusste von den im Film dargestellten Verbrechen, aber ich war mir nicht bewusst, wie viele Opfer es gibt und wie sehr diese Verbrechen von den Behörden und dann von den Menschen ignoriert werden. Anstatt den Betroffenen zu helfen, werden sie von der Mehrheit ihrer Umgebung diskriminiert und beleidigt, was enorme Auswirkungen auf ihre Kindheit und sogar ihr Erwachsenenleben hat (...)“ berichtet Senada Tanjić aus Tuzla, Bosnien und Herzegowina.

Ebenso bewegt waren die Jugendlichen von den

Erzählungen von Rade Aleksić, der in diesem Jahr zum ersten Mal als Vortragender eingeladen war. Während des Kriegs wurde sein Sohn Srđan von serbischen Soldaten derselben Einheit, in der er selbst zum damaligen Zeitpunkt diente, ermordet, als er einem bosnischen Freund und Nachbar zur Hilfe eilte, der von diesen Soldaten angegriffen wurde. Bojana Ljubojević, ebenfalls aus Tuzla, berichtete: „Rade, der Vater von Srđan Aleksić, fühlte den Schmerz, den kein Elternteil erleben sollte, er hatte seinen Sohn verloren; unter schwierigen, aber mutigen Umständen. Und er sagte nichts Schlechtes oder Negatives. Er versucht trotz allem, was er durchgemacht hat, positiv zu sein und uns alle zu ermutigen, indem er Frieden, Liebe und gegenseitigen Respekt betonte. Er ermutigte uns, unsere Jugend zu nutzen, um Frieden in der Welt, aber vor allem in uns selbst und durch unser Handeln zu schaffen und dabei auf diesem Planeten stets liebevoll und menschlich zu bleiben. All das habe ich in den letzten Tagen des Camps hier gespürt.“

### GEMEINSAM WACHSEN UND GRENZÜBERSCHREITENDE FREUNDSCHAFTEN SCHLIESSEN

Die Erfahrung, nicht die einzige Person zu sein, die Meinungen abseits des Mainstreams vertritt, das im Geschichtsunterricht Gelernte oder die

In Kleingruppen überlegen die Jugendlichen, was in ihren jeweiligen Städten für Veränderung getan werden muss.



Erzählungen der Eltern hinterfragt, oder sogar an gesellschaftlichen Normen zweifelt, wirkt für viele Teilnehmer\*innen bestärkend. „Ich fühle mich stärker, selbstbewusster, und ich spreche jetzt alle meine Ideen und Meinungen offen und laut aus. Auch wenn ich vorher nicht geschwiegen habe, sondern (...) in allen Bereichen des Lebens „laut“ war, bin ich durch dieses Camp nur noch lauter geworden“, schrieb Alma im Anschluss an die Begegnung. Eine wichtige Rolle spielen dabei die Teamer\*innen, die Wandel vorleben und den Teilnehmenden empathisch beistehen, aber auch die neuen Freund\*innen, mit denen sie Erlebnisse teilen können und gegenseitige Unterstützung erfahren. „Wenn wir lachten und weinten, hatten wir jemanden an unserer Seite, egal welche Nationalität wir hatten, oder welchen Akzent wir sprachen, wir waren alle gleich. Wir alle standen für Frieden, Solidarität und Mitgefühl ein. Ich war mir völlig sicher, dass ich mit meinem ganzen Wesen hierhergehöre. Dass ich immer jemanden habe, mit der ich mich ernsthaft unterhalten kann, mit dem ich scherzen kann, lachen kann. Dass ich immer jemanden habe, die mir zuhört und mich umarmt, mir sagt, ich solle den Kopf hochhalten und im-

mer ich selbst sein, überall und jederzeit“, fasst Milica ihre Erfahrung zusammen.

### ZUSAMMEN AKTIV WERDEN

Gegen Ende der Begegnung überlegten die Teilnehmer\*innen wie sie sich in ihren Städten für Veränderung engagieren, aber auch, wie nach der gemeinsamen Erfahrung des Camps zukünftige grenzüberschreitende Aktionen aussehen könnten. Die Erlebnisse der Begegnung – die Diskussion in den Workshops, die Empathie der Teammitglieder, bis in die Nacht mit Freund\*innen zu quatschen – und die Erkenntnis, Teil einer Bewegung zu sein, ist das was viele Jugendliche dazu motiviert, weiterhin für gesellschaftliche Veränderung einzutreten. Die weiteren über das Jahr verteilten Aktivitäten des Netzwerks Youth United in Peace bieten hierfür zahlreiche Möglichkeiten. Oder, in den Worten von Milica: „Ich hoffe und ich werde mein Bestes dafür tun, dass diese Geschichte für mich nicht hier endet. Ich werde mich weiterhin für Frieden, Solidarität und Mitgefühl einsetzen, ich werde weiterhin für eine bessere Zukunft kämpfen, denn die Welt steht und fällt mit den jungen Menschen.“

Tahir Zustra spricht über seine Arbeit als Journalist: Er versucht, über Probleme und Herausforderungen in der bosnischen Gesellschaft objektiv zu berichten



## „DIE BEGEGNUNG WAR VOLL VON EMOTIONEN, VERSTÄNDNIS, MITGEFÜHL UND SOLIDARITÄT“

Mitte August 2022 fand ein einwöchiges Camp in Vukovar in Kroatien statt.

Nachdem Teilnehmende zumeist als erstes an der jährlich stattfindenden zweiwöchigen Jugenddialogbegegnung an der kroatischen Adria teilnehmen, sind die einwöchigen Camps, die rotierend in einer der Partnerstädte in Serbien, Bosnien und Herzegowina oder Kroatien stattfinden, vertiefende Aktivitäten für Jugendliche, die das Netzwerk Youth United in Peace schon kennen.

Die Begegnung in Vukovar war bereits für 2020 geplant, nach mehreren pandemiebedingten Verschiebungen war es nun endlich soweit und 56 Jugendliche kamen in Vukovar zusammen.

„Jeder Mensch macht Erfahrungen, die er für den Rest seines Lebens in Erinnerung behalten wird, und für mich war die Begegnung in Vukovar auf jeden Fall so eine Erfahrung. Ich habe dort so viele Menschen getroffen, die in nur sieben Tagen meine Freund\*innen geworden sind. Ich habe realisiert, wie viele junge Leute es gibt, die meine Ansichten teilen, oder zumindest ähnliche Ansichten vertreten wie ich. (...) Die Begegnung war voll von Emotionen, Verständnis, Mitgefühl und Solidarität“, sagt Staša Cvetičanin aus Sombor.

Das 2022 hauptsächlich über das „Erasmus+-Programm“ der Europäischen Union finanzierte Programm war eine Mischung aus politischen Workshops, Vorträgen und kreativen Aktivitäten in der Stadt. Die Geschichte der Kriege im Allgemeinen und Vukovars Stadtgeschichte im Besonderen wurde verbunden mit aktuellen Themen wie der Manipulation durch die Medien,



aber auch Fragen nach der Rolle von Religion und Nationalität heute oder Charakteristiken und Herausforderungen von Postkonfliktgesellschaften. „Die Workshops waren spannend und brachten mich zum Nachdenken“, beschreibt Saša Dobrijević aus Vukovar und Stefan Brković, ebenfalls aus Vukovar, bestätigt: „Es gab keinen einzigen Workshop, der uninteressant oder nicht lehrreich gewesen wäre, ich habe viel mitgenommen.“

Über die Woche hinweg ging es ebenfalls um die Frage, wie die Jugendlichen selbst aktiv für Frieden und Gerechtigkeit eintreten können und in einem Workshop wurde unter der Überschrift „Vereinigtes Europa = Frieden auf dem Balkan?“ die Frage nach der Rolle der europäischen Integration für die politischen Entwicklungen auf dem Balkan diskutiert. „Ich fand am besten, dass wir in Kleingruppen gearbeitet haben, in denen wir unsere Meinungen austauschen und zu einem gemeinsamen Verständnis kommen konnten, um dann im Anschluss die Ergebnisse den anderen Teilnehmer\*innen zu präsentieren“, schildert Anabela Čajić aus Tuzla.

Nicht nur im Workshop zu „Religionen und Nationalitäten“ standen auch immer wieder Fragen

der eigenen Identität im Mittelpunkt: Mit der Frage „Meine Familie und ich – Wer bin ich? Was bin ich?“ beschäftigten sich die Jugendlichen ganz explizit mit ihrer eigenen Identität und Identitätsfragen im Kontext des ehemaligen Jugoslawiens insgesamt.

Jenseits der Workshops besichtigten die Jugendlichen verschiedene Orte in der Stadt. So besuchten sie historisch-kulturelle Orte wie das Stadtmuseum oder das ethnologische Museum, welches Fundstücke der Vučedol-Kultur ausstellt. Die namensgebende Ausgrabungsstätte einer Siedlung dieser spät-neolithischen Kultur befindet sich wenige Kilometer außerhalb Vukovars. Zudem erforschten sie die Stadt auch spielerisch, zum Beispiel bei einer modernen „Schnitzeljagd“: „Die spannendste Aktivität in der Stadt war für mich auf jeden Fall die ‚Selfie-Tour‘. Wir hatten die Aufgabe, bestimmte Orte mit Hilfe der Karte zu finden und dann jeweils Fotos von uns vor den einzelnen Wahrzeichen Vukovars zu machen. (...) Am Ende des Camps haben wir dann Postkarten mit unseren Bildern darauf bekommen und sie an unsere Lieben geschickt“, erklärt Vanja Kovačev aus Sombor begeistert.

Die Jugendlichen setzten sich auch konkret mit der Kriegsgeschichte Vukovars auseinander, insbesondere beim Besuch der Gedenkstätte Ovčara, die an das Massaker an über 200 Personen

erinnert, die aus dem lokalen Krankenhaus, in dem sie Zuflucht gesucht hatten, 1991 auf die ehemalige Schweinefarm verschleppt und dort gefoltert und getötet wurden. Auch der Besuch des Wasserturms, der mit seinen Einschusslöchern heute ein Symbol der Schlacht um Vukovar 1991 ist, regte Reflektionen und Gespräche über Vukovar als Kriegsschauplatz und den heutigen Umgang mit dieser Vergangenheit an. Dies war auch für jene Jugendliche, die selbst in Vukovar leben, besonders bereichernd. Stefan sagt dazu: „Obwohl ich in Vukovar lebe, hatte ich von Ovčara oder der sogenannten ‚friedlichen Reintegration‘ Vukovars nach dem Krieg bisher nur wenig gehört. Jetzt, nachdem ich Ovčara und den Wasserturm selbst besucht und außerdem mehr objektive Informationen über die Kriege der 1990er habe, weiß ich sehr viel mehr über meine eigene Stadt.“

„Ich bin begeistert von der Gemeinschaft, der Toleranz, dem Verantwortungsgefühl und der Reife der Teilnehmenden“, sagt Kenan Pedljić aus Tuzla und Thea aus Sombor fügt abschließend hinzu: „Insgesamt kann man erkennen, dass junge Menschen aus allen drei Ländern, ungeachtet der Tatsache, dass sie durch Grenzen getrennt sind, im Grunde ähnlich oder gleich denken, die gleichen Probleme haben und nach den gleichen Dingen streben. Das ist sehr ermutigend und ich hoffe auf einige zukünftige gemeinsame Aktionen.“



Gegenwärtige Vergangenheit:  
Jugendliche besuchen die Gedenkstätte Ovčara

## „FÜR UNS GAB ES KEINE ‚FREMDEN STADTTTEILE‘“: ERSTER WOCHENENDBESUCH NACH BRČKO

(Text: Team der Partnerorganisation Link, Sombor) In diesem Jahr feierten wir den Internationalen Friedenstag am 21. September mit einem Wochenendbesuch in Brčko mit 60 Teilnehmenden. Es war das allererste Mal, dass YU-Peace eine Aktivität in dieser sehr speziellen Stadt organisierte.

Nach dem Ende der Jugoslawien-Kriege 1995 und dem Dayton Abkommen konnten sich die Republika Srpska und die Föderation von Bosnien und Herzegowina nicht darüber einigen, zu welchem Landesteil Brčko gehören sollte, die Stadt und das Umfeld waren gespalten. Nach einer Entscheidung des Hohen Repräsentanten für Bosnien und Herzegowina wurde Brčko ab 2000 als Distrikt, eine spezielle und einzigartige Verwaltungseinheit innerhalb Bosnien und Herzegowinas organisiert.

Brčko ist ein autonomes und unabhängiges Gebiet, mit eigener Gesetzgebung, Regierung und Rechtsprechung. Nach der letzten Volkszählung 2013 leben mehr als 83.000 Menschen im Di-

strikt Brčko, 42% Bosnier\*innen, 35% Serb\*innen, 20% Kroat\*innen und 3 % andere. Bosnisch, Serbisch und Kroatisch sind offizielle Sprachen.

Ein Besuch in dieser Stadt verlangte förmlich nach Vielfalt. Die Teilnehmer\*innen waren begeistert, ihre Freund\*innen wieder zu sehen und ein gemeinsames Wochenende zu verbringen, zumal es nach zwei Jahren der erste Wochenendbesuch ohne Corona-Beschränkungen und das erste Treffen überhaupt in Brčko war. Die Jugendlichen aus Brčko führten uns durch ihre Stadt, entlang der Flüsse Brka und Sava, sie berichteten uns von den Ereignissen während der 1990er Jahre und zeigten uns die wichtigsten Gebäude. Im Zentrum der Stadt sahen wir die Denkmäler für die gefallenen Kämpfer\*innen der Bosnier\*innen, Serb\*innen und Kroat\*innen, sie stehen direkt nebeneinander, was einmalig in unseren Ländern ist.

Wir fanden es besonders interessant, dass diese



Denkmäler nicht beschmiert oder anders geschändet waren. Uns fielen auch die vielen verfallenen und verlassenen Häuser auf, während gleichzeitig einige großartige, moderne Bauten errichtet werden.

Unsere Gastgeber\*innen erzählten uns, dass ein Teil der Jugendlichen aus Brčko versucht, nach vorne zu schauen, und über gute Jobs, Freizeitangebote und Reisemöglichkeiten nachdenkt, während der andere Teil in der Vergangenheit lebt. Immer wieder tauchen leider Bilder von Kriegsverbrechern an Wänden auf, die dazu aufrufen, sich nicht mit Mitgliedern der „anderen“ Nationalitäten zu „vermischen“ und nicht in „ihre“ Stadtviertel zu gehen.

Leider sind die Folgen des Krieges immer noch allgegenwärtig und bestimmen das Leben sehr vieler Einwohner\*innen Brčkos. Dank der Prinzipien von YU-Peace mischten sich die jungen Leute bei unserem Besuch sehr schnell und niemand konnte von außen erkennen, wer aus welcher Stadt oder welchem Land kam, für uns gab es keine „fremden“ Stadtteile. Alle hörten gespannt den Ausführungen der Gastgeber\*innen

zu und stellten zahlreiche Fragen.

Den Nachmittag verbrachten die Jugendlichen draußen auf einem Picknickplatz am Fluss, einige spielten Fußball, Volleyball oder Basketball, ohne sich um die Herkunft der Einzelnen zu kümmern, wichtig war allein, gemeinsam Spaß zu haben. Andere unternahmen gemeinsame Spaziergänge am Fluss entlang oder saßen einfach zusammen und erzählten sich, was sie traurig und was sie glücklich macht. Es war eine Freude, sie so zusammen zu sehen und gleichzeitig war es schwierig, wenn man sich bewusst macht, welche Botschaften gegen „die Anderen“ sie in ihrem Umfeld, in der Schule und den Medien tagtäglich zu hören bekommen.

Wie immer trennten sie sich am Ende als Freund\*innen, mit Tränen und Umarmungen und dem Versprechen, einander möglichst bald wiederzusehen.



## „ALS JUNGER MENSCH AUS BOSNIEN UND HERZEGOWINA BIN ICH WÜTEND!“

(Text: Vlasta Markovic) Um die gesamte Situation in Bosnien und Herzegowina zu verstehen, ist es sinnvoll, mit dem Beginn des Krieges in der Ukraine anzufangen. An diesem Tag legte sich eine graue Wolke der Angst über das Land. Am größten war die Sorge um Lebensmittelknappheit, wir alle gingen los und kauften ein. Du konntest sehen, wie alle Mehl kauften und dachten, wenn sie es heute nicht kaufen, wird es morgen keines mehr geben, oder es wird sehr viel teurer sein. Ich erinnere mich daran, wie meine Mutter mir auftrag, Mehl zu kaufen. (...) Schon Monate vor Kriegsbeginn hatte meine Mutter angefangen, Konserven zu kaufen, um im Notfall nicht hungern zu müssen.

Die offizielle Position der Regierung von Bosnien und Herzegowina sieht so aus, dass sie den Krieg gegen die Ukraine verurteilt, aber keine Sanktionen gegen Russland verhängt. Alle warteten darauf, wie die offizielle Haltung der Regierung des serbischen Staates lauten würde. Sie teilte diese Position Bosnien und Herzegowinas, die irgendwie noch das geringste Übel darstellt. In Anbetracht der 500 EUFOR Soldat\*innen, die in diesen Tagen in Bosnien und Herzegowina eintrafen, ist eine neutrale Position am besten.

Die Preise stiegen, jeder tankte nochmal voll, um zumindest noch eine Tankfüllung zum alten Preis zu ergattern. Ich beschloss, noch einmal zu meinen Freund\*innen nach Sombor zu fahren, bevor es zu teuer wird. Viele Leute fragten mich, ob das nicht zu gefährlich sei, sie fanden es unverständlich, dass ich über die Grenze nach Serbien fahren wollte. Als ich dort ankam, stellte ich fest, dass die Leute dort die gleichen Ängste hatten wie wir in Bosnien und Herzegowina.

Inzwischen steigen die Lebensmittel- und Benzinpreise weiter, und wir alle denken darüber nach, wie wir durch diese Zeit kommen sollen, während die Regierung nichts tut, um die Bevölkerung zu unterstützen: keine Steuersenkung, keine Preisdeckelungen, gar nichts.

Viele Bürger\*innen sind gegen den Krieg! Sie zeigen ihren Widerstand bei öffentlichen Protesten und Versammlungen.

2022 fanden die Staatspräsidiums- und Parlamentswahlen statt. Der Wahlkampf lief ab wie immer: Kundgebungen, falsche Versprechungen, allorts Bilder von Politiker\*innen an Plakatwänden. Aber dieses Jahr war einiges anders: Zum ersten Mal nach fast 30 Jahren wurde als Mitglied des Staatspräsidiums für die Bosniak\*innen ein Mann gewählt, der nicht zu der Partei gehört, die seit 30 Jahren an der Macht war: Denis Bećirović, der gemeinsamer Kandidat



Gefährdete Pressefreiheit: Journalist\*innen protestieren vor dem bosnischen Abgeordnetenhaus im März 2023 © picture alliance / Radivoje Pavicic / ap

von neun Parteien war. Dass nach so vielen Jahren ein Wechsel stattfinden konnte, gab uns Hoffnung. Željko Komšić blieb das kroatische Mitglied, aber viele Parteien boykottieren diese Entscheidung, weil man in der Föderation Bosnien und Herzegowina entweder für ein kroatisches oder ein bosniakisches Mitglied des Staatspräsidiums stimmen kann, während man nicht für ein serbisches Mitglied des Staatspräsidiums stimmen kann. Aus diesem Grund sind die Parteien, die die Kroat\*innen vertreten, nicht damit zufrieden, von Željko Komšić vertreten zu werden. In der Republika Srpska wurde Željka Cvijanović zum Mitglied des Präsidiums gewählt, während Milorad Dodik nun wieder in die Position des Präsidenten der Republika Srpska zurückkehrt. Letzterer droht öffentlich immer wieder mit der Abspaltung der Republika Srpska, aber dem folgen keine Taten. Solche Aussagen kommen immer dann, wenn Wahlbetrug oder Korruption vertuscht werden sollen. (...)

Was mich freut, ist, dass zumindest ein Teil der Menschen in Bosnien und Herzegowina für einen Wandel gestimmt hat und dass zum ersten Mal die Vorsitzende des Parlaments der Föderation von Bosnien und Herzegowina eine Frau sein wird. Sie kommt aus Tuzla und ich glaube, sie kann auch Veränderungen durchsetzen.

Allerdings gab es seit Jahresbeginn 2023 einige Vorfälle, die eher pessimistisch stimmen. In der Republika Srpska wurde wieder der 9. Januar feierlich begangen, obwohl das gegen die Gesetze und die Verfassung verstößt. Aber wie jedes Jahr brach Dodik das Gesetz und bei den Feierlichkeiten verlieh er eine Medaille an Vladimir Putin und kündigte an, sie ihm demnächst persönlich zu überreichen. (...)

Auch die Ereignisse in Sarajevo haben nicht dazu beigetragen, die Stimmung zu verbessern: Bei einem Fußballspiel Anfang 2023 war deutlich zu hören, wie jugendliche Teilnehmer\*innen „Tötet die Serben“ sangen. Einige Medien melde-

ten, es hätte sich um eine Mannschaft aus Split (Kroatien) gehandelt, die deren Trainer aber schnell zur Ruhe aufgerufen hätte. Zur selben Zeit wurden serbische Besucher\*innen in einem Hotel in Sarajevo angegriffen, eine Person wurde niedergestochen, ihre Fahne gestohlen. Beide Vorfälle hängen nicht zusammen und alle Verantwortlichen haben sie verurteilt und deutlich gemacht, dass Sarajevo wie schon immer für alle Menschen offen steht. Die Angreifer wurden verhaftet.

---

*Nicht in meinem Namen. Ich fühle mich mit allen Nationalitäten verbunden, mit Kriegsverbrechern verbindet mich nichts.*

---

Als junger Mensch aus Bosnien und Herzegowina bin ich wütend, weil so viele unserer Werte verloren gehen: Menschlichkeit steht weit hinten an, wir übersehen, dass es immer die „einfachen“ Leute sind, die in Krisenzeiten leiden. (...) Uns bleibt nur, in unserem eigenen Leben zu versuchen, die Welt ein bisschen besser zu machen. Denn letztendlich beginnt jede Veränderung mit uns selbst. Ich verurteile aufs Schärfste alle, die nicht nach grundlegenden Werten von Menschlichkeit leben und Kriegsverbrecher\*innen glorifizieren. Ich wiederhole immer wieder: Nicht in meinem Namen. Ich fühle mich mit allen Nationalitäten verbunden, mit Kriegsverbrechern verbindet mich nichts. Personen, die grundlegende Menschenrechte verletzen, gehören nicht in Führungspositionen und trotzdem passiert dies tagtäglich.

Mir bleibt die Hoffnung, die unser Projekt mir gibt, die Freund\*innen in Vukovar, Sombor, Brčko, Srebrenica und Gornji Vakuf-Uskoplje, die mich immer wieder herzlich willkommen heißen. Nur in Liebe und Freundschaft können wir die schlimmen Zeiten überstehen.

## „VOM OPTIMISMUS IST NICHTS ÜBRIG GEBLIEBEN“

(Text: Jasmina Borić / Valerija Forgić) Der Text, den wir letztes Jahr zur politischen Lage in Serbien schrieben, enthielt eine kleine Portion Optimismus für 2022. Leider ist am Ende des Jahres 2022 nichts von diesem Optimismus geblieben. In den ersten drei Monaten des Jahres bereiteten wir uns auf die serbischen Parlamentswahlen vor. Wir alle hatten große Erwartungen an diese Wahl: Die Opposition hatte endlich einen Schritt vorwärts gemacht und verschiedene oppositionelle Parteien schlossen sich zusammen, um mehr Wähler\*innen zu mobilisieren.

Dann kam im Februar ein Schock für die ganze Welt, als Russland die Ukraine angriff. Die russischen Verlautbarungen, die Ukrainer\*innen seien Faschisten, überzeugten niemanden von der Rechtmäßigkeit des russischen Einmarsches, spalteten aber die Bevölkerung in Serbien. Die Regierung betonte sofort, sie würde die militärische „Spezialoperation“ in der Ukraine nicht verurteilen, weil Russland unser „großer Bruder“ und Freund sei. Verschiedene Fernsehsender engagierten Militäranalyst\*innen, die uns erklärten, was in der Ukraine passiert (viele davon unterstützen offen den russischen Einmarsch). Selbst heute, mehr als acht Monate nach Kriegsbeginn, ist das weiterhin so. Viele Analyst\*innen gehen davon aus, dass Serbien weiterhin vermeidet, die Angriffe zu verurteilen, weil Vučić hofft, dass der Krieg irgendwann endet und dann alle vergessen, dass nur Serbien die russische Aggression nicht verurteilte.

Vor den Wahltermin am 4. März war die Benachteiligung der Opposition skandalös. Obwohl alles getan wurde, um den Anschein der Legalität zu erwecken, gab es keinerlei Chancengleichheit. Die Opposition bekam ein paar Fernsehauftritte,



Langjährige Friedensaktivistinnen: Jasmina Borić (links) und Valerija Forgić (rechts)

aber es waren ausschließlich Debatten, bei denen auch die Regierung teilnahm. Die Moderator\*innen reagierten überhaupt nicht auf das unmögliche Verhalten dieser Regierungsvertreter\*innen, die Lügen erzählten, die Opposition beleidigten, angriffen und anschrien, ihr keine Möglichkeit gaben, etwas zu sagen, es war ein regelrechtes Affentheater. Solche Sendungen schrecken Zuschauer\*innen ab. (...)

Als eine andere Strategie, um der Regierung vor der Wahl einen Vorteil zu verschaffen, ließ der Präsident allen jungen Menschen jeweils 100 Euro zukommen und versprach, dass sie mehr erhalten würden, wenn seine Partei die Wahl gewänne (100 Euro sind viel Geld in einem Land, in dem die meisten Menschen für 400 Euro im Monat arbeiten). Er erklärte natürlich, es ginge nicht um Stimmenkauf, sondern um Hilfe für junge Leute.

An vielen Stellen wurde am Wahltag gegen das

Wahlwerbeverbot und die Wahlprozessordnung selbst verstoßen. Neutrale Beobachter\*innen und Vertreter\*innen der Opposition meldeten zahlreiche Mängel, sie fanden kein Gehör. Ein besonderes Detail: Am Sonntag Abend, während die Wahllokale noch offen waren, erklärte die nationale Wahlkommission, dass sie sich zurückziehen und für die nächsten zwei Tage keine Erklärungen abgeben würde. Wahrscheinlich wollten sie so verhindern, dass sich Anhänger\*innen der Opposition vor ihrem Gebäude versammeln und gegen die offensichtlichen Manipulationen protestieren. Die empörte Stimmung dieser Wahlnacht verflieg in den zwei Tagen, die wir auf das offizielle Wahlergebnis warten mussten. Nur in wenigen Wahlkreisen wurden die Wahlen wiederholt. Die Regierungspartei gewann, aber die Opposition eroberte mehr Sitze im Parlament, sodass sich das Machtgleichgewicht ein wenig zugunsten der Opposition verbesserte. Die Bildung der neuen Regierung dauerte sechs Monate und erbrachte nichts Neues.

Ana Branbić behielt ihr Amt als Premierministerin, ebenso mehr als die Hälfte der anderen Minister\*innen. Vučić tritt ständig im Fernsehen auf und kündigt jedes Mal eine historische Rede an die Nation an. Tatsächlich hat er nichts Neues oder gar Historisches zu verkünden, aber viele Leute sitzen gebannt vor ihren Fernsehern und glauben ihm alles.

Im Parlament kämpft die Opposition um Redezeit, für die Einhaltung parlamentarischer Regeln, beantragt Zurechtweisungen, nichts davon kommt durch. Dazu kommt die systematische Verunglimpfung der weiblichen Abgeordneten der Oppositionsparteien:

Während sie reden, lachen Regierungsmitglieder, schreien herum, so dass die Rednerinnen nicht zu verstehen sind. Dieses Verhalten ist frauenfeindlich, es geht so weit, dass ein männlicher Abgeordneter so tat, als würde er etwas auf

dem Boden suchen und mit seinem Hintern eine Oppositionsabgeordnete daran hinderte, den Saal zu verlassen, das alles vor laufenden Kameras.

---

*Alle sind sich der Korruption bewusst, aber es gibt keine Möglichkeit, sie offen zu legen und die Nutznießer\*innen zu bestrafen, weil sie über beste Verbindungen und Schutz verfügen.*

---

Gleichzeitig ist die Inflation eine spürbare Belastung: Die Lebensmittelpreise sind um 30-50% gestiegen, die Preise für alles andere auch. Das Leben in Serbien ist teuer geworden und Rentner\*innen, Leute mit geringem Einkommen, Behinderte und junge Menschen, die meistens keine Arbeit finden, spüren es besonders. Es gibt Versprechen, dass Renten und Löhne steigen sollen, aber der geplante Anstieg würde nicht einmal die Inflation ausgleichen.

Zu unseren größten Problemen gehört außer-



Belgrad am 3. April 2022: Bürger\*innen geben ihre Stimme ab. © picture alliance/dpa/TASS/ Pavel Bushuyev





Es gibt auch Widerstand: Neben vielen pro-russischen Demonstrationen finden auch Anti-Kriegsdemonstrationen in Serbien statt, wie hier im Dezember 2022 in Belgrad. © picture alliance / Andrej Cucic / epa

dem die Korruption, die alle Bereiche unserer Gesellschaft durchdringt. Alle sind sich dieser Korruption bewusst, aber es gibt keine Möglichkeit, sie offen zu legen und die Nutznießer\*innen zu bestrafen, weil sie über beste Verbindungen und Schutz verfügen.

Die Medien spielen eine besondere Rolle in der Aufrechterhaltung dieser Lage und der Unterstützung des Regimes in Serbien.

Die „Regulatory Authority of Electronic Media“ (REM) soll Radio- und Fernsehprogramme unabhängig überwachen, Kritik am Programm aufnehmen und Sanktionen aussprechen, aber sie tut nichts, oder eher das Gegenteil.

Es gibt Sendefrequenzen, die wettbewerblich an Fernsehsender vergeben werden, die die REM für „von besonderer Bedeutung für die serbische Bevölkerung“ hält, nur sie können im ganzen Land empfangen werden. Seit Jahren werden diese Frequenzen an vier Sender vergeben, die

die Lage im Land, die Regierung, die Regierungspartei oder den Präsidenten lobpreisen. Im Moment gibt es noch eine fünfte Frequenz, die noch nicht vergeben ist. Viele Sender haben sich beworben, darunter auch die einzigen unabhängigen Stationen NOVA S und N1. Die Ausschreibung dauert schon länger als gesetzlich erlaubt, aber als zivilgesellschaftliche Forderungen nach Offenlegung einer Entscheidung lauter wurden, trat die REM in Streik. Sie erklärte, sie könne unter Druck nicht arbeiten. Ein unglaublicher Trick, um keine Entscheidung treffen zu müssen, da sie die Frequenz auf keinen Fall an Regierungskritiker\*innen vergeben wollen.

Die REM hat die Macht, alle zu belangen, die gesetzlich festgelegte Regeln in ihren Programmen verletzen, aber wegen der engen Verbindungen zwischen Besitzer\*innen der entsprechenden Fernsehsender und den Behörden unternimmt die REM nichts gegen Sendungen, die Beleidigungen, Herabsetzungen und

Gewalt gegen Frauen enthalten, selbst nichts gegen Sex in Reality-Show-Formaten oder Interviews mit Vergewaltigern und Häftlingen.

Zuschauer\*innen haben REM auf all diese Regelverletzungen hingewiesen, ohne Erfolg. Aus Protest gegen diese Situation stellten NOVA S und N1 für einen Tag ihre Arbeit ein, auf dem dunklen Bildschirm leuchtete die Schrift „Media Darkness“. Die Behörden ignorierten dies, obwohl es Kritik der Europäischen Union am Image der Medien in Serbien gab.

---

*Expert\*innen sind sich einig, dass das neue Polizeigesetz eine unmittelbare Gefahr für die Menschenrechte bedeutet.*

---

Der jüngste Angriff auf uns ist das neue Polizeigesetz. Es wurde 2021 vorgeschlagen, aber wegen der öffentlichen Kritik wieder zurückgezogen. Jetzt sollte es verabschiedet werden, aber so, dass die Öffentlichkeit nichts davon mitbekommt, im Eilverfahren, Ende 2022, ohne öffentliche Debatte. Journalist\*innen deckten dieses Regierungsmanöver auf und es gab einen öffentlichen Aufschrei, der bewirkte, dass die Frist für die öffentliche Anhörung bis in den Januar 2023 verlängert wurde.

Der Gesetzentwurf enthält gravierende Veränderungen, allen voran erlaubt er den uneingeschränkten Gebrauch neuer Kameras mit biometrischer Gesichtserkennung, die bisher bei uns und in den meisten anderen Ländern verboten waren.

Die Polizei soll neue Befugnisse bekommen, so könnte sie jetzt Wohnungen ohne Durchsuchungsbefehl und in Abwesenheit der Bewohner\*innen durchsuchen (was es zudem leichter macht, falsches „Beweismaterial“ zu hinterlegen).

Polizeibeamt\*innen müssten kein Namensschild

mehr tragen und sind nicht länger verpflichtet, den Bürger\*innen ihren Namen zu sagen. Außerdem ist geplant, Medien zu bestrafen, wenn sie öffentlich machen, wie Polizist\*innen ihre Macht missbrauchen, Bürger\*innen dürfen Polizeihandeln nicht mehr filmen.

Alle bisher befragten Expert\*innen sind sich einig darin, dass das neue Polizeigesetz eine unmittelbare Gefahr für die Menschenrechte bedeutet. Und die wurden bereits in den letzten Jahren immer weiter eingeschränkt. So droht unser Leben, das ohnehin von Korruption, einem Diktator und den unfreien Medien belastet ist, durch Gesetze eines Polizeistaates weiter erschwert zu werden. (Nachtrag d. Red. März 2023: Die Verabschiedung des Gesetzes steht weiterhin aus).

Das einzige Licht am Ende des Tunnels sind derzeit die Umweltbewegungen, die in Serbien weit verbreitet sind. Die Leute kämpfen dagegen, dass Flüsse in Röhren gezwängt, Wälder gefällt und Felder und Wiesen mit Chemikalien vergiftet werden und dass die Luft in den Großstädten mit Abgasen belastet ist. Auch diese Kämpfe richten sich gegen den Staat, der Verträge mit Firmen unterzeichnet und dabei der Machelite große Gewinne sichert. In einigen dieser Firmen gab es Fälle von Menschenhandel, aber das wurde vertuscht, unsere Regierung verteidigt die, die ihr Profite garantieren. In der Öffentlichkeit ist das Bewusstsein für die Bedeutung des Umweltschutzes gestiegen. Die meisten von uns sehen in dieser Bewegung die Möglichkeit, die Bürger\*innen für ein besseres Leben zu vereinen und es ist vielleicht das einzige Thema, das viele Menschen dazu bringt, aufzustehen und die jetzige Misere zu beenden.

## ES GIBT UNS NOCH

(Text: Jelena Štulić) Sombor war immer eine multikulturelle Stadt. Menschen mit mehr als 21 unterschiedlichen Nationalitäten lebten hier friedlich zusammen. Leider ist dies nur unsere Erinnerung an das frühere Sombor. Anstatt sich über die Jahre fortschrittlich weiter zu entwickeln, als Stadt und als Nation, geht die Geschichte in Sombor genau in die entgegengesetzte Richtung.

*Politik, Armut, und stramm rechte politische Meinungen bestimmen mein heutiges Sombor, das einmal eine Stadt war, die alle liebevoll willkommen hieß.*

In unserer Stadt gibt es ein Aufnahmezentrum für Geflüchtete aus Syrien, Afghanistan und anderen Kriegsgebieten. Dieses Zentrum hat nicht genügend Platz, um alle Ankommenden unterzubringen und die Lebensbedingungen sind so schlecht, dass die meisten Geflüchteten auf der Suche nach Essen und einer anständigen Unterkunft durch die Stadt ziehen. Anstatt als Stadt und als Bürger\*innen den Menschen in Not zu helfen, wie es früher üblich war, gab es sechs Monate lang Proteste gegen Migrant\*innen mit der Forderung, sie auszuweisen, mit Gewalt zu vertreiben oder gleich aufzuhängen. Die Zahl der Bürger\*innen aus Sombor, die sich an diesen Protesten beteiligten, war besorgniserregend groß. Zusätzlich zu diesen Protesten organisierten sich Leute in kleineren Gruppen, gingen gewalttätig gegen die Menschen vor und erhöhten gleichzeitig die Preise für Lebensmittel und Unterkünfte für Geflüchtete, um möglichst viel Profit aus ihrer Notlage zu schlagen.



Bei einer öffentlichen politischen Aktion in Sombor hält eine Jugendliche ein Schild mit der Aufschrift „In meiner Stadt gibt es Menschenhandel“

In dieser Zeit organisierte Link Workshops für junge Leute über Kriege im Mittleren Osten. Dabei griffen wir auf die Erfahrungen der Jugoslawienkriege zurück, um unsere Geschichte und die Lage der Geflüchteten zu vergleichen und darauf eine entsprechende Antwort zu geben. Zusätzlich zu dieser Serie von Bildungsveranstaltungen, mit denen wir jungen Leuten genug Wissen vermitteln wollten, um sie davon abzuhalten, sich an den Protesten zu beteiligen, halfen wir jungen Geflüchteten mit lebensnotwendigen Dingen, die sie brauchen, um all die Widrigkeiten durchzustehen, denen sie tausende Kilometer von ihrer Heimat entfernt begegnen.

Wir lernten Jamal kennen, einen jungen Mann, der als 18-Jähriger aus Palästina floh und in Sombor landete. Wir konnten ihm nur heimlich Essen, Kleidung und Medikamente zukommen lassen, weil unsere Namen in den rechten Gruppen in Sombor zirkulierten und wir als „Flüchtlingshelfer“ gefährdet waren. Jamal ist genauso

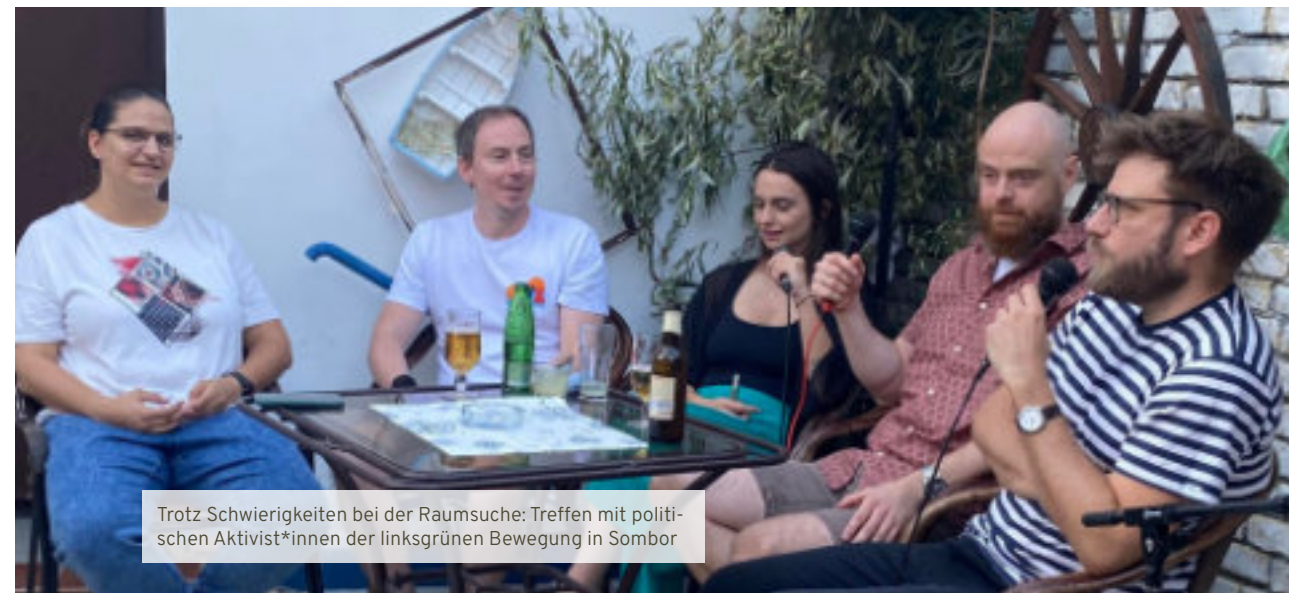
alt, wie die Jugendlichen, die zu unseren Workshops kommen. Bei einem Workshop schalteten wir Jamal online zu, er erzählte den Teilnehmer\*innen von seiner Flucht vor dem Krieg. Dadurch wurden alle Vorurteile überwunden, die jungen Leute konnten sich mit ihm identifizieren und sich vorstellen, wie sie sich in seiner Situation verhalten hätten und ob sie es wie er geschafft hätten, zu überleben. (...)

Nachdem die Proteste etwas nachgelassen hatten, entwickelten sich Menschenhandel und Prostitution in Sombor. In ihrer Armut verkauften junge Frauen\* oder Frauen\* mit psychischen Problemen ihre Körper an Geflüchtete, um Geld für das Lebensnotwendige zu verdienen. (...) Die Zahl der Geflüchteten stieg täglich, und als sie begannen, um Plätze in der Nähe des Aufnahmezentrums zu kämpfen, teilweise mit automatischen Waffen, transportierte die Somborner Polizei sie mit Bussen nach Presevo (im Süden Serbiens), um das „Problem zu lösen“. Seit täglich Geflüchtete zurückkommen und die Lage sich wieder aufheizt, hält Link regelmäßig Workshops zu Frieden, Frauen\*rechten und gegen Menschenhandel ab. (...) Zusätzlich zu den Workshops organisierten wir eine öffentliche Aktion in der Nähe einer Schule zu diesem Thema, bei der junge Leute ihre Fragen und Zweifel artikulieren konnten.

Gerade als wir dachten, die Lage in der Stadt hätte sich etwas beruhigt, tauchten wieder überall Graffiti mit dem Bild von Ratko Mladic auf, gerade im Stadtzentrum und neben Schulen. Wir konnten miterleben, wie Kinder und Jugendliche ihre Eltern fragten, wer Ratko Mladic war. Die häufig gegebene Antwort, „ein serbischer Held“, machte uns sehr besorgt. Link organisierte Workshops, in denen die Geschichte und die aktuelle politische Entwicklung in Serbien thematisiert wurden. Uns wurde klar, dass wir dies für jede Generation neu lehren müssen.

In dieser Zeit gab es auch eine Untersuchung zu Extremismus an weiterführenden Schulen in Sombor und die Ergebnisse waren niederschmetternd. Neben LGBTIQ-Personen, Kroat\*innen, Albaner\*innen und Geflüchteten, die meistens die Hassliste anführten, fanden wir auch Ungar\*innen als eine Gruppe, die junge Menschen nicht als Nachbar\*innen haben wollten. Dabei bin ich sicher, dass alle Jugendlichen in ihrer Nachbarschaft Leute mit ungarischer Herkunft haben, was diese Aussagen noch schlimmer macht.

Letzten Sommer versuchten wir gemeinsam mit Njuz.net ein Forum zu organisieren. Njuz.net produziert die bekannteste Satiresendung in Serbien, in der hauptsächlich führende serbi-



Trotz Schwierigkeiten bei der Raumsuche: Treffen mit politischen Aktivist\*innen der linksgrünen Bewegung in Sombor



Umweltbewusstsein entwickeln: Aktive von Link beim Ausflug in die Natur

sche Politiker\*innen karikiert werden. Aber wir konnten keinen Veranstaltungsraum finden, da die Besitzer\*innen verschiedener Räumlichkeiten Angst davor hatten, von der Regierungspartei angegriffen zu werden, ihre Jobs und Kund\*innen zu verlieren, oder dass ihre Räume von städtischen Inspektor\*innen geschlossen würden. Deshalb hielten wir das Forum schließlich im Hof einer Bar und fanden uns danach auf der „schwarzen Liste“ der Lokalregierung. Obwohl wir immer noch unter den Konsequenzen leiden, sind wir stolz darauf, dass es uns gelungen ist, ein bisschen „Licht“ nach Sombor zurück zu bringen.

---

*Wir stellten fest, dass es in ganz Sombor nur ein einziges kleines Café gibt, das genügend Mut hat, Gäste auftreten zu lassen, die in Opposition zur Regierung stehen*

---

Im Herbst gehörten wir zu der Gruppe, die eine Veranstaltung der linksgrünen Bewegung in Sombor organisierte, einer Bewegung, die für soziale Gleichheit, Gerechtigkeit und die Umwelt eintritt und gegen die diktatorische Regierung. Wieder gab es Probleme bei der Suche nach ei-

nem Raum, wir stellten fest, dass es in ganz Sombor nur ein einziges kleines Café gibt, das genügend Mut hat, Gäste auftreten zu lassen, die in Opposition zur Regierung stehen.

Hoffnung macht uns die wachsende Zahl junger Leute, die an den Workshops und Aktivitäten von Link teilnehmen. Wir erreichen so Teenager, denen wir beibringen, Unterschiede zu respektieren, sich aktiv für Frieden einzusetzen, Menschen in Not zu helfen und viele andere Dinge, die für sie in ihrem Leben im heutigen Sombor wesentlich sind.

Es ist nicht das Sombor, an das ich mich aus meiner Kindheit erinnere. Das ist nicht die Situation, die ich mir vor 30 Jahren für heute vorgestellt hätte: Politik, Armut, und stramm rechte politische Meinungen bestimmen mein heutiges Sombor, das einmal eine Stadt war, die alle liebevoll willkommen hieß. Wir bemühen uns, es zumindest wieder auf den früheren Stand zurückzubringen, denn zur Zeit bestimmen Hass auf allen Seiten und Aufrufe zur Gewalt die Stadt. Und wir dachten, Corona wäre das Schlimmste, das uns passieren konnte.

Aber wir arbeiten weiter, mit Lächeln, Mitgefühl und Solidarität. Wir sind immer noch hier und retten das sinkende Schiff.

## ENDLICH WIEDER DIALOGSEMINARE

Nach zwei Jahren coronabedingter Zwangspause trafen sich dieses Jahr 25 Frauen\* zu einem äußerst wechselhaften und schwierigen Dialogseminar.

Bereits vor Seminarbeginn zeichnete sich ab, dass die politischen Ereignisse seit 2019 die Dialogbereitschaft und die Haltungen vor Ort verändert haben. Hier spielten die gewaltsamen Ausschreitungen in Israel im Frühjahr 2021 eine zentrale Rolle. Der Vorbereitungsprozess war davon beeinflusst, einige zunächst Interessierte entschieden sich letztlich doch gegen eine Teilnahme. Gleichzeitig hielten coronabedingte Visabeschränkungen einzelne Palästinenser\*innen von der Teilnahme ab.

Während des Seminars waren Fronten verhärteter, Wut und Frustration, insbesondere auf palästinensischer Seite, im Vergleich zu den Vorjahren noch größer. Misstrauen zu überwinden war noch herausfordernder und die Bombardierung Gazas während des Seminars führte zu intensiven Auseinandersetzungen. Trotz der gegen Ende des Seminars spürbaren Ratlosigkeit berichten viele Teilnehmer\*innen besonders rückblickend, welche eine bedeutungsvolle Erfahrung die Begegnung für sie war. Dies zeigen Interviews (S. 8, S.34, S.39) ebenso wie Nachfolgeaktivitäten, die bereits stattgefunden haben und weiterhin stattfinden (S. 46).

Das Frauen\*seminar 2022 wurde von der deutschen Postcodelotterie finanziell unterstützt (ca. 25% der Gesamtkosten), die uns freundlicherweise erlaubte, die ursprünglich für 2020 genehmigte Fördersumme später zu verausgaben.

Die israelische Koordinatorin des Frauen\*seminars, Dina G., ist 2023 in Elternzeit und wird von Liron Lavie vertreten. Diese reflektiert in ihrem Beitrag die politische Situation in Israel im Kon-

text der Weltmeisterschaft 2022 (S. 48). Auf palästinensischer Seite übernimmt Banu D.\* ab 2023 die Koordination von Rana K.\*, der wir für ihre engagierte Mitarbeit ganz herzlich danken.

Seekers\* hat ihren Strategieprozess nach einem Abschlusssseminar im Sommer 2022 erfolgreich beendet (S. 56). Von der Situation im Westjordanland Anfang 2023 berichtet Karim A.\*, palästinensischer Koordinator von Seekers, in einem Interview (S. 51). Diese hat sich nach den israelischen Parlamentswahlen in einer Weise verschärft, die vor einigen Jahren noch schwer vorstellbar war.

2022 unterstützten wir auch einen Kurs der „Schule für den Frieden“ von Neve Schalom für Simultanübersetzer\*innen in binationalen Dialoggruppen. Über den Kurs und die Rolle von Sprache im Dialog berichtet die School for Peace (S. 60).

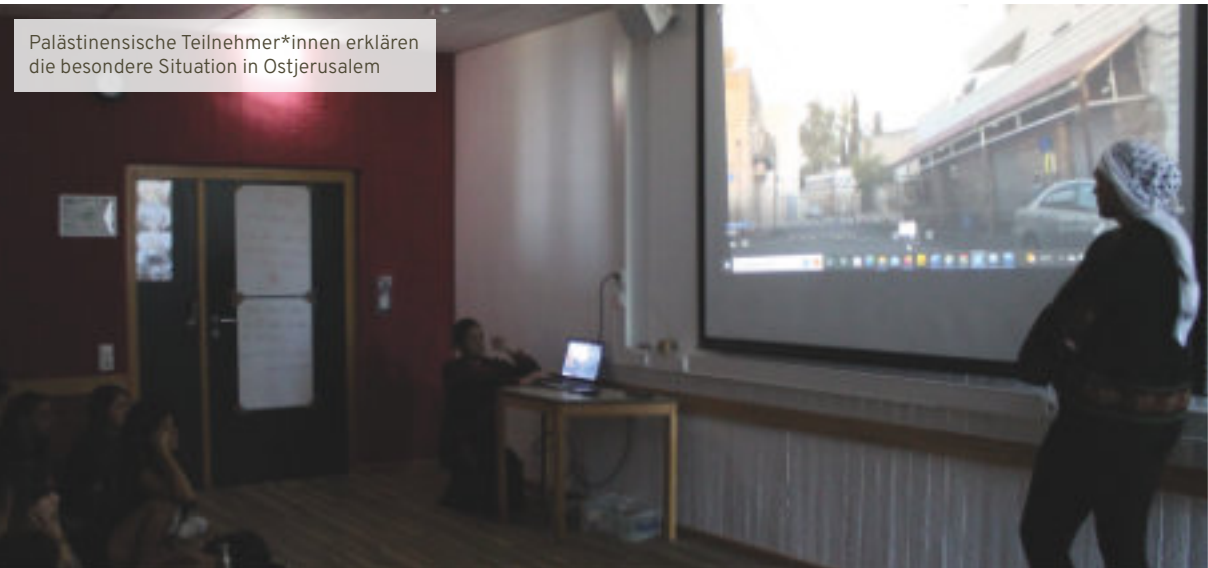
### DANK AN ALLE MITARBEITENDEN

Unsere Solidarität, Respekt und Dank gelten allen Engagierten in Palästina und Israel. Es bleibt weiter so, dass Dialogarbeit dort ein Risiko für die eigene Reputation, aber auch immer mehr für die persönliche Sicherheit unserer Mitarbeitenden darstellt. Das politische und gesellschaftliche Klima machen es erforderlich, dass wir die Namen von Teilnehmenden und Partner\*innen weitestgehend pseudonymisieren müssen und vielfach ihre Gesichter auf Fotografien nicht zeigen können. Nur, wenn sie es explizit wünschen, drucken wir ihre Klarnamen ab oder zeigen ihre Gesichter auf Bildern ohne Verfremdung. Pseudonyme kennzeichnen wir am Textanfang mit einem Sternchen\*.

**„ICH ARBEITE FÜR EINE ZUKUNFT, IN DER UNSERE ENKEL\*INNEN BESTE FREUND\*INNEN SEIN WERDEN, WEIL IHRE GROSSMÜTTER SO COOL SIND“**

Noa M.\* (29) lebt in Haifa in Israel. Dort studiert sie Philosophie und Kognitionswissenschaft. Hauptsächlich jedoch arbeitet sie, teils ehrenamtlich, in sozialen, gemeinschaftlichen Projekten und Initiativen. Im Interview spricht sie mit Tessa Pariyar über ihre Familiengeschichte, die Situation von äthiopischen Juden und Jüdinnen, Aktivismus und ihre Erfahrungen im Seminar.

gime und sie beschlossen während des Kriegs, das Land zu verlassen. Meine Mutter ist jüdischer Abstammung, also kamen wir nach Israel; sie hat hier einige Verwandte. Wir kamen zuerst in ein Aufnahmezentrum für Einwanderer\*innen. Denn wenn man Jude oder Jüdin ist, hat man für ein paar Jahre Anrecht auf staatliche Fürsorge, eine Wohnung, Hebräischunterricht



Palästinensische Teilnehmer\*innen erklären die besondere Situation in Ostjerusalem

Tessa P. » Im Seminar hast du deine Familiengeschichte erzählt – würdest du sie hier nochmal erzählen?

NM » (...) Meine Familie kam aus Äthiopien, als ich etwas über ein Jahr alt war. Meine Eltern stammen aus unterschiedlichen Teilen Äthiopiens. Sie lernten sich Ende der 80er, Anfang der 90er Jahre bei einer Lehrer\*innenausbildung in Äthiopien kennen. (...) Dann fiel das kommunistische Re-

und so weiter. (...) Ich bin in Israel in verschiedenen Städten aufgewachsen. Nachdem er lange darum gekämpft hatte, weil Israel seine Ausbildung nicht anerkannte, konnte mein Vater als Lehrer arbeiten. Meine Mutter gab auf und wurde Sekretärin. Aber innerhalb der äthiopischen Gemeinschaft in Israel sind das sehr gute Jobs. Wir waren sozusagen die Könige des Ghettos. Ich war als „die Lehrerstochter“ bekannt, denn es gab nur einen einzigen äthiopischen Lehrer,

den wir in ganz Israel kannten. (...)

TP » Wie ist die Situation der äthiopischen Juden und Jüdinnen in Israel im Allgemeinen?

NM » Ihre Situation ist sehr kompliziert. Israel besteht aus so vielen Kulturen. Die größten Gruppen sind die Mizrachim, Juden und Jüdinnen aus nordafrikanischen und arabischen Ländern und Ashkenazim, die normalerweise aus Mitteleuropa und teils aus dem Osten Europas stammen, aber bei Letzteren gibt es eine Diskussion darüber, ob sie als Ashkenazim gelten oder nicht. Die Hegemonie liegt eindeutig bei den weißen Europäer\*innen, auch wenn sie nicht mehr in der Mehrheit sind (...). Äthiopier\*innen machen weniger als 2 % der israelischen Bevölkerung aus. Sie sind mit vielen der bereits bekannten Formen von Unterdrückung konfrontiert, denen auch andere nicht-europäische Juden und Jüdinnen in Israel ausgesetzt waren und sind, aber als kleinste Gruppe der Nicht-Weißen gehen sie in diesem System nahezu unter. Sie sind mit allem konfrontiert, was die Mizrachim in den 50er, 60er und 70er Jahren erlebt haben, obwohl die Äthiopier\*innen erst in den 80er Jahren eingewandert sind. Bis vor kurzem galten sie als unterwürfige und ruhige Menschen, die nicht für ihre Rechte kämpfen (...). Aber es wurden mehrere Verbrechen gegen uns durch die Polizei oder Justiz verübt und die neue Generation, die hier geboren wurde, hat keine Lust mehr, ihren Mund zu halten – so wie man es uns in unserer Gemeinschaft beigebracht hat. In den letzten fünf bis sieben Jahren, ich glaube, es begann 2014/15, gab es viele Demonstrationen, fast Krawalle, weil unser Schmerz verschwiegen und unter den Teppich gekehrt wird. Wir sind mit viel Leid konfrontiert (...). Außerdem wurde unser Judentum lange Zeit nicht als richtiges Judentum anerkannt, weil es alt ist und einer anderen Strömung angehört. Unsere Ausbildung wurde nicht anerkannt. Kurzum, wir, also weniger als

2 % der Gesamtbevölkerung, wurden allein gelassen, um in unseren kleinen Ghettos zu versauern und zu sterben. Auch wenn meine Generation und die jüngeren Generationen protestiert haben, hat sich nicht viel geändert. Doch immerhin gibt es nun mehr Anerkennung dafür, dass für Äthiopier\*innen andere Regeln gelten (siehe Infobox S.37), als für alle anderen Einwandernden in Israel und dass sie nicht die gleichen Rechte haben oder bekommen. Weiterhin leben viele in Armut. Von 2 % der Bevölkerung sind nur etwa 0,00-irgendwas Prozent Akademiker\*innen. Ich glaube, man kann die Zahl der Promovierten an einer Hand abzählen. (...) Israel nutzt Äthiopier\*innen manchmal als Aushängeschild (token), um zu zeigen, wie liberal und multikulturell es ist. In Wirklichkeit ist es aber so, dass wir das Schlusslicht der Gesellschaft sind, sobald man uns nicht mehr als multikulturelles Symbol präsentieren kann.

TP » (...) Lass uns ein wenig über das Seminar sprechen. Was war deine Motivation daran teilzunehmen?

NM » (...) In meinem Herzen und meinem Kopf bin ich bei allen Kämpfen gegen soziale Ungerechtigkeit dabei. Aber immer, wenn es darum



Voneinander lernen - Austausch über aktuelle und historische Ereignisse in der israelischen Gesellschaft



Für viele Teilnehmer\*innen wichtig: gemeinsam essen zum Shabbat am Freitagabend

Teilnehmer\*innen, vor allem in der jüdischen Gruppe. (...) Jede einzelne Teilnehmende hier (...) sogar die 18-, 20-Jährigen, sind so mitfühlende und fürsorgliche, kluge und erstaunliche Frauen\*. Ich bewundere jede einzelne von ihnen.

TP » **Kannst du etwas mehr zu dir als Aktivist\*in sagen und über den Workshop, den du geplant hattest und der dann nicht stattfinden konnte?**

NM » Also, ich und eine andere Teilnehmer\*in hatten vor, über Aktivismus und Macht zu sprechen. (...) In all unseren Gruppendiskussionen tanzten wir um das Wort „Macht“ regelrecht herum, wir nannten es Möglichkeit, Privileg, Fähigkeit, wir sagten alles außer Macht. (...) Das ist eine linksliberale, antifaschistische Denke, gut gemeint, die aber in gewisser Weise – ich will nicht sagen traumatisiert davon ist – aber Angst vor Macht hat, oder davor, Macht inne zu haben. Sababa [Okay, cool] – du willst deine Macht nicht missbrauchen, aber deine Macht zu ignorieren, ist für keinen Kampf gut! Denn einige der jüdischen Teilnehmenden, aber auch einige der Palästinenser\*innen, sind sehr privilegiert – und haben Macht! Und wir können sie nutzen und anerkennen. (...) Ich und die andere Teilnehmende sind [in Bezug auf unseren Aktivismus] das genaue Gegenteil der anderen. Ich schreibe Artikel, philosophische, moralische Essays und ich baue mit Freund\*innen eine Organisation für Schwarze Kunst, Philosophie und Kultur in Israel auf, wo wir Schwarze, feministische Artikel übersetzen oder selbst welche schreiben, die auf unseren Erfahrungen in Israel basieren. (...) Wir machen Zeitschriften, Galeriegespräche, kuratieren Ausstellungen; wir machen diese Art von kognitivem oder eher akademischem, kulturellem Aktivismus. Und die andere Teilnehmer\*in hat einfach alle ihre Freund\*innen mitgenommen und ist in die Berge von Hebron gezogen, um den Palästinenser\*innen bei allem zu helfen, was sie brauchen. Sei es, dass sie ihr Land oder ihre Fel-

geht, Betroffene von Ungerechtigkeiten persönlich zu treffen, ihre Geschichte zu hören, sie kennenzulernen, ein Gesicht zu einem Namen zu haben, werde ich emotional (...). Ich fange einfach an zu weinen, und es ergibt keinen Sinn, auf eine Demo zu gehen, um dann nur zu weinen. Deshalb habe ich mich bisher immer zu verletzlich gefühlt, um mich an direkten politischen Aktionen zu beteiligen. Mit dem Seminar wollte ich mich selbst herausfordern. (...)

TP » **Hast du während des Seminars etwas erlebt, von dem du nicht gedacht hättest, dass es passieren würde?**

NM » (lacht) (...) Als Aktivist\*in, sehe ich selbst in diesen Kreisen wenig Diversität, weil es manchmal wirklich ein Privileg ist, Aktivist\*in zu sein (...). Die unterdrückten Gruppen selbst sind in diesen Kämpfen oft kaum vertreten. Ich weiß nicht, ob das in den vergangenen Jahren auch so war, aber ich bin sehr froh über die Vielfalt der

der bewachen oder dass sie jemanden haben, der dokumentiert, wenn die Soldat\*innen angreifen: direkter, politischer Aktivismus. Das ist das, was sie gut kann. (...) Ich wollte einen Workshop machen, (...) in dem es darum geht, deine Macht zu kartografieren: deine Fähigkeiten, alle Leute und Organisationen, die du kennst und die dich unterstützen würden; bei z.B. Fundraising, Grafikdesign etc. (...) Und wenn man dann in den Raum schaut, auch wenn nur fünf oder zehn andere Frauen da sind, merkt man, dass man so viele Ressourcen hat (...) und dass man es zwar nicht alleine, aber zusammen schaffen kann. Macht ist nichts, wovor man Angst haben sollte. (...)

denke, das ist ein Muss. Wir können das, was wir aufgebaut haben, nicht einfach so stehen lassen und dann sagen „Tschüss – das war’s!“. Wir haben Macht, wir haben Privilegien, wir haben all diese Emotionen, die in uns brodeln, wir müssen sie irgendwo hinlenken, sonst explodieren wir. Ich würde gerne dabei helfen, etwas aufzubauen. (...)

TP » **Du hast von persönlichen Gesprächen außerhalb der Gruppensitzungen erzählt. Gab es einen besonderen Moment, den du hervorheben möchtest?**

NM » (...) Ich hatte einen [besonderen Moment]

## ÄTHIOPISCHE JÜDINNEN UND JUDEN

Die jüdische Ursprungsgeschichte betrachtet die äthiopischen Juden und Jüdinnen als Nachfahren des biblischen Königs Salomon und der Königin von Saba, die im 10. Jahrhundert v. Chr. aus dem biblischen Königreich Israel ins heutige Äthiopien ausgewandert sind. Das staatliche israelische Narrativ der Einwanderung aus Äthiopien beginnt mit den „Rettungsoperationen“ wie der Operation „Moses“ und „Salomon“, die in den 80er und 90er Jahren Tausende Menschen aus Äthiopien per Flugzeug nach Israel brachten. Dies geschah, nachdem 1973 nach langen Auseinandersetzungen Juden und Jüdinnen aus Äthiopien, auch „Beta Israel“ (Haus Israel) genannt, vom sephardischen Oberrabbiner als einer der zehn verlorenen Stämme Israels anerkannt wurden. Doch auch schon früher wanderten jüdische Menschen aus Äthiopien nach Israel ein, die oft Jahrzehnte für ihre Anerkennung als Staatsbürger\*innen kämpfen mussten. Auch heute gibt es noch Einwanderung aus Äthiopien: Falashmura werden jüdische Äthiopier\*innen genannt, deren Jüdischsein aus unterschiedlichen Gründen nicht offiziell anerkannt wird und die deshalb nach der Einwanderung in einem mehrmonatigen Prozess zum Judentum konvertieren müssen. Zudem werden sie in anderen Bereichen im Vergleich zu anderen Einwandernden diskriminiert: Unter anderem gibt es monatliche Obergrenzen für die Einwanderung, ein Aufenthalt in einem Einwanderungszentrum ist verpflichtend und auch der spätere Wohnort kann nicht frei gewählt werden.

TP » **Und jetzt hast du vor, den Workshop bei einem Nachfolgetreffen anzubieten?**

NM » Wahrscheinlich. Wir haben einige Folgeveranstaltungen zu diesem Seminar geplant. Ich

und zwar mit der Teilnehmer\*in aus Gaza. Sie ist ein Sonnenschein. Es ist seltsam, wie positiv sie ist, sie ist erstaunlich. (...) Ich weiß nicht mehr, worüber wir geredet haben, aber danach, nach einer harten Sitzung, fühlte ich mich verdammt



Viele israelische Teilnehmer\*innen wissen vor dem Dialogseminar sehr wenig über den Alltag in Palästina

viel besser, und ich erinnere mich, wie sie eine jüdische Freund\*in umarmte und ihr sagte, dass sie sehr mutig sei, weil sie etwas erzählt hatte, und ich dachte: „Meinst du das ernst? Du lebst in Gaza. Wie können wir mutig sein? Wer bist du? Du Seele eines Menschen! Wer bist du?“ Sie war so inspirierend, sie war elektrisierend. Das war einer der Momente, in denen ich dachte, wenn ihr etwas zustößt, werde ich persönlich Tel-Aviv in die Luft jagen. Rührt sie nicht an! (...)

Ich weiß, dass sie und einige andere Palästinenser\*innen, die ich hier getroffen habe, in einem anderen Leben meine besten Freund\*innen hätten sein können – sie sind so nett, so cool, so

großartig, ich wünschte, sie wären meine besten Freund\*innen.

Ich arbeite für eine Zukunft, in der unsere Enkel\*innen beste Freund\*innen sein werden, weil ihre Großmütter so cool sind. Aber ich weiß, dass wir im Moment nicht befreundet sein können und verstehe das.

**„WIR WOLLEN EINFACH NUR PALÄSTINENSER\*INNEN SEIN, ABER IN WIRKLICHKEIT TRENTT UNS DIE BESATZUNG AUCH“**

Kalima S.\* (27) arbeitete bis vor kurzem als Lehrerin an einer staatlichen Schule in Israel. Nun unterrichtet sie Englisch bei einer Organisation, die außerschulische Workshops und Kurse anbietet. Außerdem nimmt sie seit kurzem an dem Programm Model United Nations (MUN) teil, in dessen Rahmen in Konferenzen, die den Vereinten Nationen nachempfunden sind, verschiedene politische Themen verhandelt werden. Im Gespräch mit Tessa Pariyar erzählt sie von ihren Erfahrungen im Frauen\*seminar im Zusammenhang mit ihrer Identität als 48er-Palästinenser\*in in Israel.

---

*Die Teilnehmerin bat uns, ihr Interview aus Sicherheitsgründen nicht in der Onlineversion des Jahresberichts zu veröffentlichen. Sie finden es daher ausschließlich in der gedruckten Version des Berichts.*

---



Verschiedene Reisedokumente veranschaulichen die unterschiedlichen Status von Palästinenser\*innen

ten gleichzeitig meine Familie in Gefahr zu bringen.



---

*Die Teilnehmerin bat uns, ihr Interview aus Sicherheitsgründen nicht in der Onlineversion des Jahresberichts zu veröffentlichen. Sie finden es daher ausschließlich in der gedruckten Version des Berichts.*

---

## „ICH KANN BEWUSSTSEIN SCHAFFEN“: AUSWIRKUNGEN DER BESATZUNG AUF DIE UMWELT



Selbstorganisiert: Bei jedem Dialogseminar gibt es einen Tag, an dem die Teilnehmer\*innen selbst Workshops und Vorträge vorbereiten

Sawsan P.\*, eine Umweltwissenschaftlerin aus Ostjerusalem, war dieses Jahr Teil der palästinensischen Gruppe beim Frauenseminar. Ihre Motivation, am Seminar teilzunehmen, lag unter anderem darin, verschiedene palästinensische Perspektiven kennenzulernen, weil sie relativ wenig Kontakt zu Palästinenser\*innen hat. Bei der Vorstellung des palästinensischen historischen Narrativs sowie in einem Interview mit Ilona Stahl teilte sie ihr Wissen und ihre Erfahrung.

(Text: Ilona Stahl) In den Umweltwissenschaften landete Sawsan eher durch Zufall. Doch nach ihrem ersten Kurs in Geologie war sie begeistert: „Du kannst alles berühren, sehen und verstehen, wie das Leben funktioniert! Es ist so schön zu sehen, dass alles als Kreislauf abläuft.“ Heute arbeitet sie als Tourguide in einem ökologischen Projekt. Die Arbeit macht ihr Spaß und sie arbeitet viel, um sich selbst zu finanzieren und ihre Familie zu unterstützen. Am liebsten würde sie jedoch in die Wissenschaft gehen.

Klimawandel, Bevölkerungswachstum, Mismanagement – es gibt viele Gründe für Umweltprobleme – weltweit und in Palästina. Sawsan findet

es wichtig, Bewusstsein dafür zu schaffen, wie die Umweltprobleme auch mit der Besatzung zusammenhängen. Sie spricht zum Beispiel über Nadelwaldbrände: „Durch die Einwanderung wurden europäische und griechische Bäume an vielen Orten in Palästina gepflanzt. Es gibt sehr viele künstlich angelegte Parks; es gibt dort kein natürliches Land mehr. Durch den Klimawandel bedingt funktionierte das mit den Bäumen nicht mehr. Es gab viele Brände. Denn wenn die Nadelbäume Feuer fangen, ist es, als ob sie explodieren würden und das Feuer breitet sich schnell aus. Durch diese Brände kam zum Vorschein, dass palästinensische Bauern und Bäuerinnen dort einst stufenförmige Terrassen für die landwirtschaftliche Nutzung gebaut hatten, die vor den Bränden von den Wäldern bedeckt waren.“ (...)

Als weiteres Beispiel nennt sie das Palästinensische Reh und die Palästinensische Kuh. „Nach der Nakba gingen die Bestände der Palästinensischen Kühe zurück, besonders nachdem viele Gebäude, neue Häuser und Schnellstraßen gebaut wurden, die die Natur zerstörten und die

---

Die Teilnehmerin bat uns, ihr Interview aus Sicherheitsgründen nicht in der Onlineversion des Jahresberichts zu veröffentlichen. Sie finden es daher ausschließlich in der gedruckten Version des Berichts.

---



Im Rahmen des historischen Narrativs informiert Sawsan die Seminarteilnehmer\*innen über das Thema „Green Washing“ in Palästina



Routen der Rehe störten. Es gab auch eine palästinensische Kuh, die viel Fleisch, aber wenig Milch gab. Für mehr Milchertrag wurde sie mit europäischen Kühen gekreuzt. (...) Meine Großmutter hat eine solche Palästinensische Kuh ge-

Quellen und Brunnen trocken liegen. „Zum Beispiel gibt es in der Nähe der im Westjordanland gelegenen Stadt Jericho einen Ort, der Al-Auja heißt, wo es eine sehr reiche Wasserquelle gab. Ich glaube, als die Verträge unterzeichnet wur-

## WASSER

Wasser ist ein komplexes Thema in der Region. Die besetzten palästinensischen Gebiete liegen in einer heißen und trockenen Region, die von Wasserknappheit geprägt ist.<sup>1</sup> Die Hälfte der Brunnen im Westjordanland sind in den letzten 20 Jahren ausgetrocknet.<sup>2</sup> Zudem wächst die palästinensische Bevölkerung und somit steigt ihr Wasserbedarf. Was jedoch eine gravierende Rolle bei der Wasserversorgung der palästinensischen Bevölkerung spielt, ist der eingeschränkte Zugang: Seit 1967 wird der Jordan von israelischem Militär überwacht, sodass Palästinenser\*innen keinen Zugang mehr zum Fluss haben. Außerdem wurde bei den Verhandlungen in Oslo 1995 eine Übergangslösung für die Wasserfrage festgelegt, die besagt, dass 80% des Grundwasservorkommens für israelische und 20% für palästinensische Nutzung zur Verfügung gestellt werden. Ein weiteres Problem ist, dass das israelische Wasserversorgungsamt Mekorot und ein großes israelisches agro-industrielles Unternehmen im Jordantal Tiefenbohrungen vornehmen, um an Grundwasser zu gelangen und damit palästinensische Brunnen und Quellen zum Austrocknen bringen. Palästinenser\*innen müssen rund die Hälfte ihres Wasserbedarfs von der israelischen Wasserversorgungsbehörde Mekorot zukaufen.<sup>3</sup>

<sup>1</sup>OHCHR 2021: The allocation of water resources in the Occupied Palestinian Territory, including East Jerusalem - Report of the United Nations High Commissioner for Human Rights (A/HRC/48/43, Nr. 15).

<sup>2</sup>United Nations Environment Programme 2020: State of Environment and Outlook Report for the occupied Palestinian Territory 2020.

<sup>3</sup>OHCHR 2013: A/HRC/22/63, Nr. 82.

habt und in den letzten 15 Jahren hat sie nicht aufgehört davon zu erzählen, dass sie schon sehr lange keine dieser Kühe mehr gesehen hat.“

Ein weiteres Thema, über das Sawsan spricht, ist der Wassermangel unter dem die palästinensische Bevölkerung leidet. Ein paar Eckdaten dazu sind in der obigen Infobox zusammengestellt. Sawsan beklagt, dass die Palästinenser\*innen durch die Osloverträge in Sachen Grundwasserversorgung benachteiligt sind, weil das Grundwasser an vielen Orten abgepumpt wird und so

den, wussten die Palästinenser\*innen nicht viel über die Gesteinsschichten: Israel sicherte sich den Zugang zu den grundwasserhaltigen Schichten und die Palästinenser\*innen waren glücklich, weil sie den vermeintlich größeren Teil bekamen.“ Al-Auja liegt heute oft trocken: „Das bedeutet, dass die Palästinenser\*innen Geld für ihr eigenes Wasser an die Besatzer\*innen zahlen müssen.“ Es gibt noch viel mehr zu den Ungerechtigkeiten rund um das Thema Wasserversorgung zu sagen. Sawsan spricht unter anderem über mit Nitrat vergiftetes Grundwasser in Gaza,



Die Population des palästinensischen Rehs hat sich auf Grund von Straßen- und Siedlungsbau stark verringert

über Probleme mit dem Abwassermanagement oder über das Austrocknen des Toten Meers und die dort entstehenden Einsturzlöcher.

All das betrachtet Sawsan mit einer gewissen Ambivalenz: „Ich habe manchmal das Gefühl, das Problem ist größer als wir, und dass es etwas ist, das von oben kommt, von Menschen, die mehr Macht haben als ich. Aber ich kann Bewusstsein schaffen. Ich kann den armen Menschen in den Dörfern helfen, sauberes Wasser für sich und ihre Pflanzen zu bekommen. Ich kann Bewusstsein dafür schaffen, wie man Wasser spart. Und ich glaube, dass ich etwas verändern könnte, wenn ich die Macht hätte. Aber mal im Ernst, das Problem ist größer als wir und man muss es an den Wurzeln packen!“ Dieses Machtgefälle erlebt sie auch konkret im Arbeitsalltag: „Wenn du mit Israelis arbeitest und du siehst, wie sie all die Ressourcen, Wasser und Land wegnehmen, kannst du nichts machen. Du fühlst dich sogar so, als würdest du Teil davon werden – (...) Teil der Besatzung. Und wenn du ins Westjordanland gehst, dann hast du das Gefühl, selbst nur noch Opfer zu sein. Man kann das nicht einfach anschauen, ein Pflaster draufkleben und sagen: ‚Gut, weiter geht’s!‘ Sie nehmen das Wasser,

trocknen das Land aus und dann geben sie dir Solarpanels – als Spende.“

Am Ende des Interviews antwortet Sawsan auf die Frage nach Lösungsansätzen: „Leider habe ich keine Lösung, aber ich glaube wirklich an die Bewusstseins-schaffung. Besonders an das Bewusstsein der neuen Generationen, dass sie wissen, dass die Besatzung nicht nur menschliche Opfer, Bomben und Waffen bedeutet, sondern tiefer geht.“ Sie sagt außerdem: „Wir werden an den Punkt gelangen, wo wir keinen Tropfen Wasser mehr haben werden. Zuhause bin ich sehr vorsichtig bei der Wassernutzung, denn ich weiß, dass, wenn ich in Jerusalem Wasser nutze, die Menschen im Westjordanland weniger Wasser haben. Das ist der Anfang – dass man Bewusstsein unter den Menschen aus Jerusalem schafft, dass sie darauf achten, wie lange sie das Wasser laufen lassen.“

## AL-AUJA

Ursächlich für das Austrocknen der Quelle in Al-Auja ist neben der Wasserversorgung der urbanen Gebiete um die Stadt Ramallah und dem Klimawandel auch das Abpumpen des Grundwassers für umliegende israelische Siedlungen. Jedoch sind sich Wasserexpert\*innen, Anwohner\*innen und israelische und palästinensische Kommentator\*innen uneinig, welcher dieser Gründe am wichtigsten ist. Viele Felder rund um Al-Auja, die einst mit üppigen Obstbäumen und Gemüsefeldern bewachsen waren, liegen heute trocken. Gleichzeitig kann man von den Anhöhen um Al-Auja vollhängende Dattelpalmen und Reihen von Gewächshäusern der naheliegenden israelischen Siedlungen sehen.

## „DIE GESPRÄCHE MIT DUNIA\* HABEN MEINE ENTSCHEIDUNG, DIE ARMEE ZU VERLASSEN, AM MEISTEN BEEINFLUSST“

Inzwischen haben nach dem Dialogseminar im Sommer 2022 zwei Nachfolgetreffen der israelischen Gruppe stattgefunden. Beide Treffen fanden viel Zuspruch, was positiv überraschte, da direkt nach dem, aufgrund der politischen Situation, sehr herausfordernden Seminar die Stimmung teils eher verhalten war.

Einige der israelischen Aktivist\*innen, die sich auch schon vor dem Seminar gemeinsam mit Palästinenser\*innen für ein Ende der Besatzung engagiert hatten, waren von der ablehnenden Haltung mancher Palästinenser\*innen während der Begegnung enttäuscht. Andere Teilnehmende, für die Begegnungen mit Palästinenser\*innen neu oder bisher selten waren, fühlten sich weniger durch deren Ablehnung verletzt, auch weil sie es bisher nicht anders kannten.

Wie andere Erfahrungs- und Erkenntnisprozesse braucht auch Dialog Zeit und entfaltet seine Wirkung stufenweise, bzw. werden sich Teilnehmende seiner Wirkung erst mit zeitlichem Abstand bewusst.

In einem unserer regelmäßigen Gespräche erzählte uns kürzlich Dina G., die bis einschließlich 2022 das israelische Team des Frauen\*seminars koordinierte, von den vielen positiven Rückmeldungen und der Bestätigung, die sie von Teilnehmenden erhalten hat: Viele beschreiben das Seminar rückblickend als äußerst sinnstiftend, wegweisend und bestärkend und stehen nun nach dem Seminar in regelmäßigem Kontakt mit den palästinensischen Teilnehmer\*innen.

Roni U.\*, die auch zuvor schon aktiv war, erzählte, dass das Seminar für sie im Nachhinein eine äußerst bedeutungsvolle Erfahrung gewesen sei und dass es nun für sie noch wichtiger sei als zuvor, sich für ein Ende der Besatzung einzusetzen.

Den krasssten Bruch mit ihrer bisherigen Lebensplanung brachte die Seminarerfahrung für Noya T.\*: Sie hat sich entschlossen, den Armeedienst, den sie kurz nach dem Seminar begonnen hatte, zu verlassen. Die Gruppe hat sie in dieser Entscheidung sehr unterstützt. „Die Gespräche, die ich während des Seminars mit Dunia\* (Anm. d. Red.: 48-er Palästinenser\*in) über die Besatzung führte, haben diese Entscheidung mit am meisten beeinflusst“, erzählt Noya. Die Armee zu verlassen, war für sie keine leichte Entscheidung: Verweigerer\*innen haben einen schweren Stand in der israelischen Gesellschaft und so ist auch Noyas Familie aufgebracht und verärgert. Umso wichtiger ist es für sie, nun



Bei der politischen Tour durch Lifta erläutert Sawsan die Geschichte des zerstörten palästinensischen Dorfs nahe Jerusalem.



Für einen fruchtbaren Dialogprozess braucht es auch Pausen: Teilnehmer\*innen des Frauen\*seminars erkunden Köln

in der Gruppe moralische Unterstützung und Halt zu bekommen.

Dina G. sprach auch mit palästinensischen Teilnehmer\*innen aus Israel; einige waren während des Seminars sehr kritisch, frustriert und wütend über die stetig aussichtsloser werdende politische Situation, die wahrgenommene Inaktivität der israelischen Linken aber auch darüber, „immer wieder politische Bildungsarbeit für ahnungslose Israel\*innen machen zu müssen“. Doch gerade Letzteres hat sich gelohnt: „Dunia war beeindruckt von der Wirkung, die das Seminar auf die Israel\*innen hatte. Für sie und Maha\*, eine weitere 48-er Palästinenser\*in, war es sehr wichtig zu spüren, dass sie durch die Gespräche

und Diskussionen dazu beigetragen hatten und dass das von ihnen Gesagte einen Unterschied gemacht hat“, berichtet Dina.

Nach dem zweiten Nachfolgetreffen, einer politischen Tour durch das zerstörte palästinensische Dorf Lifta, die von Sawsan\* aus der palästinensischen Gruppe geleitet wurde, deren Eltern in dem Ort aufgewachsen sind, plant die Gruppe eine weitere Aktion: ein Wochenendseminar bei dem es schwerpunktmäßig um verschiedene Formen von Aktivismus gehen soll. Einige sind schon jetzt aktiv geworden – Ruth B.\* beispielsweise (siehe Interview S. 8) engagiert sich nun in einer Gruppe religiöser Aktivist\*innen gegen die Besatzung.

## „JEDLICHE FÄHIGKEIT DER ISRAELISCHEN ÖFFENTLICHKEIT ZUR SELBSTREFLEXION ÜBER IHR VORGEHEN GEGEN DIE PALÄSTINENSISCHE BEVÖLKERUNG SCHWINDET“

(Text: Liron Lavie, Dez. 2022) Die Fußballweltmeisterschaft ist auf ihrem Höhepunkt: Die Spiele fesseln ganze Länder an die Fernsehbildschirme, weltweit werden die höchsten Einschaltquoten verzeichnet – Gäbe es nicht passendere Zeitpunkte, um brennende soziale, politische und nationale Fragen zu thematisieren?

Dem Israel von 2022 mutet es seltsam an, dass bei fast jedem Spiel palästinensische Flaggen wehen und israelische Reporter\*innen im arabischen Land Katar nicht mit freundlichen Umrarmungen empfangen werden. Neben der Begeisterung und Bewunderung für die marokkanische Mannschaft, die mit dem Erreichen des Halbfinals Geschichte geschrieben hat, drehen sich hierum in diesen Tagen der Weltmeisterschaft die lautesten und hitzigsten Gespräche. Diese Begeisterung kommt von einer großen jüdischen Bevölkerungsgruppe, die aus Marokko nach Israel eingewandert ist und weiterhin stolz ist auf ihre marokkanische Tradition, Kultur, Sprache und das gute Essen.

Die Schwierigkeit der jüdischen Mehrheit in Israel, die Ablehnung, die Israelis in Katar erfahren und das Schwenken der palästinensischen Flagge (sogar durch die marokkanische Mannschaft, für die viele starke Sympathien empfinden), zu verstehen und aufzufangen, steht im Einklang mit den Ergebnissen der jüngsten Wahlen in Israel: Dem Aufstieg von Extremist\*innen an die Macht, von denen einige einst als die „Hinterwäldler“ von Hebron bezeichnet wurden, die in Siedlungen leben, eine anti-palästinensische,

militaristische Agenda verfolgen und natürlich gegen jegliche Art von Menschenrechten (wie z.B. Rechte für Frauen, LGBTQ\* usw.) sind. Im vergangenen Jahr, während der Amtszeit jener Regierung, die den „Wandel“ ankündigte, fand auf den israelischen und palästinensischen Straßen eine „Intifada“ statt, auch wenn diese nicht offen als solche benannt wird. Die israelische Besatzungsmacht im Westjordanland eliminiert weiterhin Palästinenser\*innen und fügt ihnen Leid zu, und palästinensische Widerständler\*innen verletzen weiterhin unschuldige israelische Bürger\*innen.

Erst vor wenigen Wochen zerstörte die israelische Armee eine Schule im Dorf Khirbat a-Safai im Gebiet Masafer Yatta: „Als sie die Soldat\*innen sahen und die Blendgranaten hörten, begannen Kinder in Panik aus den Fenstern zu springen“, berichtet der Journalist Yuval Avraham, „ältere Frauen halfen ihnen. Es sah furchtbar aus. Dann öffneten sie die Türen, und alle rannten weg.“ Der Abriss der Schule ist ein weiterer Schritt der Räumung des Dorfes gemäß der Entscheidung des israelischen Obersten Gerichtshofs und ein Beispiel für die Grausamkeit, mit der das israelische System vorgeht.

Während der Schabbatfeierlichkeiten anlässlich „Sarahs Leben“<sup>1</sup> wurden in Hebron palästinensische Häuser und Geschäfte durch Hunderte von

<sup>1</sup>Jährl. Pilgerfahrt von Siedler\*innen und religiösen Juden und Jüdinnen zum Grab von Sarah, Abrahams Frau, die in einer Höhle in Hebron begraben wurde.

Siedler\*innen angegriffen, die zum Grab von Atniel Ben Kenaz<sup>2</sup> marschierten, das sich auf der unter palästinensischer Kontrolle stehenden Seite der Stadt befindet. „Es gab hier viele Angriffe, aber ein solches Ausmaß und eine solche Gewalt habe ich noch nie gesehen“, sagte Abu Shamsiya, ein Einwohner von Hebron.

Dies sind nur einige Beispiele aus dem letzten Monat für die Praktiken der unmenschlichen und unbarmherzigen israelischen Staatsmacht, die palästinensische Ländereien zerstört und enteignet, in Privathäuser eindringt und grundlegende Menschenrechte verletzt. Da die palästinensische Seite nicht die Möglichkeit hat, darauf unabhängig politisch zu antworten, nimmt infolgedessen auch die Gewalt von palästinensischer Seite gegen israelische Bürger\*innen zu.

Auch die israelische Bevölkerung war im vergangenen Jahr von Anschlägen betroffen. Schießereien, Messerstechereien und sogar Sprengstoffanschläge an Bushaltestellen in Jerusalem, etwas, das seit vielen Jahren nicht mehr vorge-

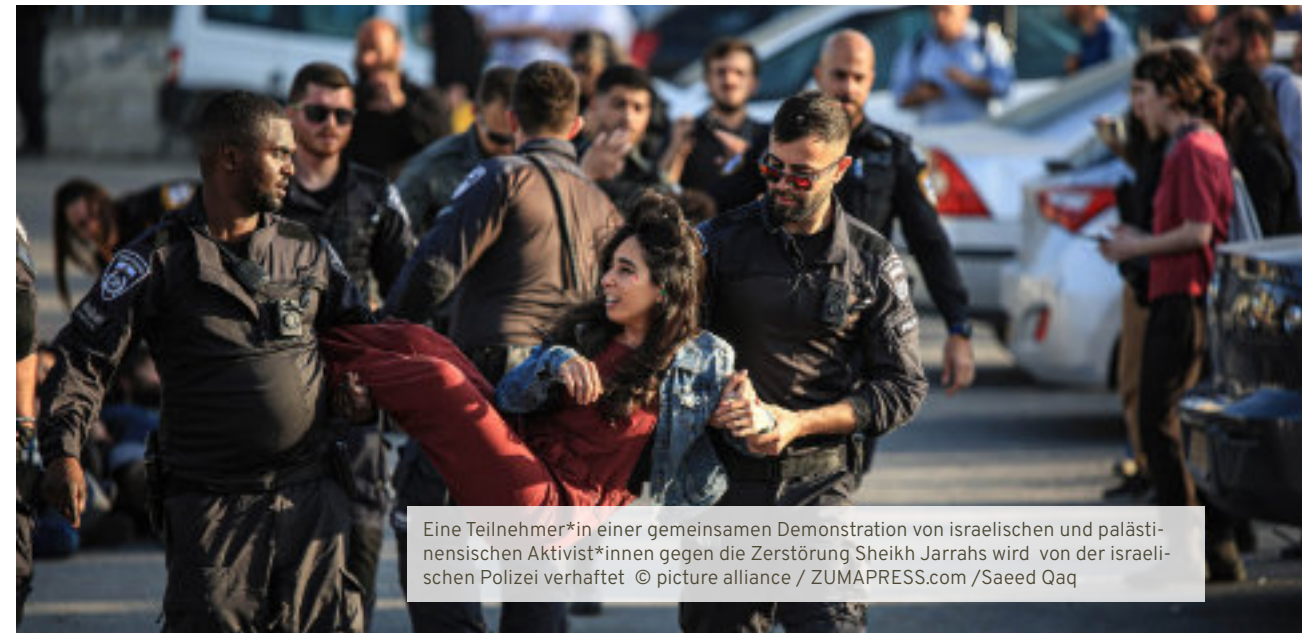
<sup>2</sup>Schilderungen der Thora und des Alten Testaments zufolge handelte es sich hierbei um den ersten Richter im damaligen Israel.

kommen ist, bringen dunklere und beängstigendere Zeiten im israelisch-palästinensischen Konflikt zurück.

Doch die meisten Besatzungsakte werden von der Mehrheit der über die Ereignisse der Fußballweltmeisterschaft fassungslosen Israelis nicht gesehen, erkannt oder gehört. Unter schwammigen Begriffen wie „Störung der öffentlichen Ordnung“, „Randalierer\*innen“, „Anarchist\*innen“ usw. wird ihnen ein einseitiges Bild vermittelt, wonach die „moralischste Armee der Welt“ nur tut, was sie tun muss, um die israelischen Bürger\*innen vor den Palästinenser\*innen zu schützen.

So entsteht eine absurde Schieflage zwischen der Art und Weise, wie die Welt Israel und die Besatzung betrachtet und dem Aufstieg der Rechtsextremist\*innen, die auf den Wellen des Hasses und der Angst der Israelis reiten.

Doch jeder Versuch, die entstandene Schieflage zu verringern, verstärkt die Gewalt gegen diejenigen auf israelischer Seite, die gegen die Besatzung und die Verletzung der Menschenrechte protestieren. Kürzlich wurde in Hebron ein linker, israelischer Aktivist von einem Soldaten der „Israelischen Verteidigungskräfte“ brutal angegriffen. Eine andere Soldatin sagte zu einer linken Aktivistin: „Ben Gvir<sup>3</sup> ist gekommen, um hier



Eine Teilnehmer\*in einer gemeinsamen Demonstration von israelischen und palästinensischen Aktivist\*innen gegen die Zerstörung Sheikh Jarrahs wird von der israelischen Polizei verhaftet © picture alliance / ZUMAPRESS.com /Saeed Qaq

aufzuräumen.“

Diese Soldat\*innen erhielten für ihr Verhalten die öffentliche Zustimmung rechtsextremer Politiker\*innen und des designierten Ministers für nationale Sicherheit Itamar Ben Gvir, der selbst in Kiryat Arba (*Anm. d. Red.: Siedlung in Hebron*) wohnt. Jegliche Fähigkeit der israelischen Öffentlichkeit zur Selbstreflexion über ihr Vorgehen gegen die palästinensische Bevölkerung schwindet zunehmend.

<sup>3</sup>Der rechtsextreme Politiker ist der israelische Minister für nationale Sicherheit und Vorsitzender der Partei „Otzma Yehudit“.

Die Vorstellung, dass es hier um einen Krieg ums Überleben der jüdischen Bevölkerung geht, dient weiterhin extremistischen Politiker\*innen, die den Konflikt nutzen, um die Menschen einzuschüchtern und in die Regierung zu gelangen. Sie nutzen zudem ihre Macht dazu, selbst benachteiligten Gruppen innerhalb der israelischen Gesellschaft immer mehr Grundrechte zu entziehen, wie am Beispiel von Frauen- und LGBTQI\*-Rechten deutlich wird, und die Position des religiösen Nationalismus zu stärken.

## LIRON LAVIE

Ich heiße Liron Lavie, bin 37 Jahre alt, Mutter von Ariel, Achiya und Ofir und verheiratet mit Yael. Ich bin Redakteurin und Autorin bei ‚Politically Correct‘, einer feministischen Online-Zeitung, und leite derzeit ein Schulungsprogramm für feministischen Journalismus für jüdische und palästinensische Frauen\*.

Vor etwa sechs Jahren nahm ich am Frauen\*seminar teil. Ich war auf der Suche nach einem offenen Austausch und Dialog mit palästinensischen Frauen\*, nachdem ich (bevor ich dort zu arbeiten begann) eine Kolumne in ‚Politically Correct‘ gelesen hatte, in der es um die fehlende Partnerschaft zwischen palästinensischen und jüdischen Feminist\*innen ging, die auf die fehlende Beachtung jüdischer Frauen\* im Konflikt zurückgeführt wurde. Die Kolumne trug den Titel ‚Wir sitzen nicht im selben Boot‘; eine Kolumne, die mich dazu inspirierte, die Erfahrungen der palästinensischen Frauen\*, die in Israel und im Westjordanland/Gaza leben, besser verstehen zu wollen. Das Seminar war eine wichtige Erfahrung für mich. Das Zusammentreffen und die Inhalte hinterließen in mir den Wunsch und die Notwendigkeit zu handeln, um die israelische Besatzung zu beenden und die Ungerechtigkeiten gegenüber der palästinensischen Bevölkerung anzuerkennen. Diese Sätze, die ich hier schreibe, sind an den Orten, an denen ich heute lebe, kaum offen aussprechbar.

Meine Erfahrung im Seminar hat mich auch dazu veranlasst, ein Ausbildungsprogramm für Journalist\*innen aufzubauen, in dem ich heute arbeite und das versucht, verschiedenen Stimmen in der israelischen Gesellschaft zum Thema des israelisch-palästinensischen Konflikts eine Plattform zu geben.

Ich empfinde es als großes Privileg, das israelische Team des Frauen\*seminars koordinieren zu dürfen, bin begeistert von der Herausforderung und freue mich auf das Seminar. Ich hoffe und wünsche, dass das Seminar für alle unsere Teilnehmer\*innen bereichernd und bestärkend sein wird.

Palästina: Politische Situation

## „ES GIBT NIEMANDEN, DER UNSERE RECHTE VERTEIDIGT“

Die Situation im Westjordanland hat sich 2022 immer weiter zugespitzt. Karim A.\*, palästinensischer Koordinator der Partnerorganisation Seekers\*, sprach im Januar 2023 mit Katharina Ochsendorf über die Entwicklungen des vergangenen Jahres, die aktuelle Lage im Westjordanland, Aussichten für die Zukunft und die Konsequenzen, die die politischen Entwicklungen für die binationale Dialogarbeit haben.

Katharina O. » Hallo Karim, wie geht es dir? Wie läuft es mit dem Dialogprojekt?

Karim A. » Ich ertrinke buchstäblich in meiner Arbeit, es war schon ein sehr arbeitsreiches Jahr bisher. (...)

Das Projekt ist an einem Punkt, an dem es vom Reden und Planen zur praktischen Arbeit übergeht, das ist schön. Es geht im Moment darum, (...) Teilnehmer\*innen zu finden, ein Team zusammenzustellen und einen Zeitplan für das Jahr zu machen. Es ist fast geschafft, wir geben dem Ganzen gerade den letzten Schriff.

Zwischenzeitlich gab es Probleme mit unserer Gruppe, weil die israelische Armee ins Haus einer unserer Aktiven, Rita\*, eindrang und es verwüstete. Im Haus lag überall die Kleidung der Familie herum, (...) die Familie musste alles waschen und aufräumen. Sie nahmen das Auto der Familie mit. Und dieses Mal waren erstmals auch weibliche Soldatinnen dabei, sie durchsuchten die Frauen im Haus, einschließlich unserer Teilnehmerin – und sie taten es nicht gerade freundlich. Rita war sehr schockiert davon und sie war wütend. Ich habe für ihre Wut vollstes Verständnis, ich verstehe ihre Gefühle und woher sie kommen. Allerdings will sie nun mit keinem Israeli sprechen oder irgendwie interagie-



Bei einem Protest gegen israelische Siedlungen bei Beit Dajan treffen palästinensische Demonstrierende auf schwer bewaffnetes israelisches Militär © picture alliance / ZUMAPRESS.com /Nasser Ishtayeh

ren. Und das hat auf andere Teilnehmende der Gruppe ausgestrahlt und unseren Gruppenprozess in Vorbereitung auf binationale Treffen ausgebremst. Ich weiß, dass es ein Gefühl ist und es einen gemeinsamen Prozess braucht, um das zu verarbeiten. Kommende Woche haben wir ein Treffen der palästinensischen Gruppe geplant, ich hoffe, dass es stattfinden wird. Manchmal passieren hier sehr unerwartete Dinge, die Prozesse verlangsamten oder dazu führen, dass wir alle Pläne doch wieder ändern müssen (...).

KO » Wann ist die Armee in Ritas Haus eingedrungen?

KA » Das war vor vier oder fünf Tagen. Die Armee ist zurzeit fast jede Nacht in der Stadt. Letzte Nacht (...) wurde jemand erschossen. Das neue Jahr ist vielleicht erst elf Tage alt, aber es sind schon sieben oder acht Personen getötet worden, darunter vier Kinder. (...)

KO » Das ist unglaublich schlimm. Wie ist denn die Situation jetzt? In unserem letzten Gespräch erzähltest du, die Stadt sei in einem regelrech-

## ten Belagerungszustand.

**KA »** Sie haben die Belagerung beendet, nachdem sie die Anführer der „Höhle der Löwen“ (Anm. d. Red. auch „Lions' Den“, *militante Widerstandsgruppe im Westjordanland*), getötet haben. Es gab 2022 eine Zeit, in der ich selbst auch einige Freund\*innen bei Angriffen der Armee verloren habe. Aber nun ist alles – ich scheue mich, zu sagen, alles ist wieder „normal“, weil es nicht normal ist – aber sagen wir mal, alles ist wieder „wie gewohnt“.

Hier kann einfach jederzeit etwas passieren: Die Armee könnte kommen, es könnte eine Schießerei geben, eine Tötung (...) manchmal kommt die israelische Armee, erschießt jemanden und ist buchstäblich nach fünf oder zehn Minuten wieder weg.

Letzten Freitag wurde jemand in der Nachbarschaft meines Großvaters verhaftet. Es gab eine Menge Schüsse und eine Explosion und die dortigen Nachbar\*innen riefen mich an. (...) Sechs oder sieben Fenster des Hauses waren durch die Explosion zersprungen und Glas fiel auf die Köpfe von Passant\*innen herunter. Also musste ich die Fenster reparieren. (...)

Das ist Intifada. Vielleicht sehen die Leute das nicht, oder sie können es nicht sehen, aber dieser Tage ist es schlimmer als in der zweiten Intifada. (...) Wenn wir uns die Statistiken ansehen, ist es in manchen Monaten schlimmer als während der zweiten Intifada. Denn im letzten Jahr, ich kann mich nicht mehr genau an die Zahl erinnern, aber es sind mehr als 200 Palästinenser\*innen getötet worden <sup>1</sup>.

Und jetzt gibt es in Israel eine neue Regierung. Die startet jetzt das erste miese neue Gesetz,

<sup>1</sup> B Tselem und andere Organisationen berichten, dass 2022 für Palästinenser\*innen in diesem Konflikt das tödlichste Jahr seit 2004 war. Aufschlüsselung unter: [https://www.btselem.org/press\\_releases/20230108\\_the\\_occupied\\_territories\\_in\\_2022\\_largest\\_number\\_of\\_palestinians\\_killed\\_by\\_israel\\_in\\_the\\_west\\_bank\\_since\\_2004](https://www.btselem.org/press_releases/20230108_the_occupied_territories_in_2022_largest_number_of_palestinians_killed_by_israel_in_the_west_bank_since_2004)

dass legitimieren soll, allen Palästinenser\*innen mit israelischer Staatsangehörigkeit, die irgendwie mit dem Widerstand gegen die Besetzung in Verbindung gebracht werden können, oder Geld von der Palästinensischen Autonomiebehörde bekommen (...), die Staatsangehörigkeit zu entziehen und sie dann ins Westjordanland oder nach Gaza zu schicken. (...) Sie werden in zwei Wochen darüber abstimmen (...).<sup>2</sup>

In den USA war die erste Reaktion auf das Wahlergebnis: „Wir sind nicht sehr glücklich darüber, mit Leuten wie Ben Gvir<sup>3</sup> zu arbeiten. Sogar die USA, der stärkste Verbündete Israels, sagen das. (...) Er ist ein so schrecklicher Mensch.“

Netanjahu ist nicht in der besten Situation, er musste eine Menge Kompromisse eingehen, um eine Koalition zu bilden. De facto tut er das, um nicht ins Gefängnis zu müssen. Und das alles muss die palästinensische Bevölkerung ausbaden.

**KO » Was waren jenseits der Wahlen Wendepunkte im Jahr 2022? Ich erinnere mich z.B. an die Ermordung der Journalistin Shireen Abu Aqleh ...**

**KA »** Shireen Abu Aqleh ist eine der wenigen Personen, die ich nicht persönlich kenne und um die ich dennoch viel geweint habe. Sie war irgendwie mit jeder\*m einzelnen Palästinenser\*in verbunden, sie war eine „Partnerin“ in unserem Schmerz, durch die Intifada hindurch. Aber ein

<sup>2</sup> Das Gesetz „Entzug der Staatsbürgerschaft oder des Aufenthaltsstatus eines Terroristen, der eine Entschädigung für die Begehung einer terroristischen Straftat erhält“ wurde am 30.01.2023 in erster Lesung verabschiedet, Mitte Februar wurde es final beschlossen. Das Gesetz ermöglicht, dass „des Terrorismus für schuldig befundenen“ Bürger\*innen die Staatsangehörigkeit entzogen werden kann, „wenn nachgewiesen wird, dass sie von der Palästinensischen Autonomiebehörde Geld für ihre Taten erhalten“. Zudem erlaubt es, diese Personen in Palästinensische Autonomiegebiete umzusiedeln.

<sup>3</sup> Der rechtsextreme Politiker ist der israelische Minister für nationale Sicherheit und Vorsitzender der Partei „Otzma Yehudit“.

weiterer Wendepunkt, (...) ich glaube im Mai 2022, war, als ein Mann aus Jenin eine kleine Gruppe gründete, um gewaltsamen Widerstand zu leisten (...). Das Besondere ist, dass sie keiner politischen Partei angehören, (...) es gibt keine Spaltung, sie sind alle unter einer Flagge, ihre „Flagge“ ist der Kampf für den Widerstand. Die Gruppe fing an, größer zu werden und sich in ganz Palästina zu verbreiten. Sie sind aus zwei Gründen sehr populär geworden: einmal, weil alle Menschen die Nase voll haben von den derzeitigen politischen Parteien, egal welcher. Denn heute kämpfen sie völlig offen gemeinsam mit der israelischen Regierung gegen die Palästinenser\*innen; früher taten sie dies noch verdeckt, „von unter dem Tisch aus“, wie wir auf Arabisch sagen. (...)

Und dort liegt auch der Ursprung der Gruppe „Die Höhle der Löwen“ oder „Löwen“, die sich dann in Nablus gründete. (...)

Der andere Grund, warum die Leute diese Art von Widerstand unterstützen, ist nicht, dass sie grundsätzlich gewaltsamen Widerstand befürworten, sondern weil diese Gruppen im Grunde

die einzigen Menschen sind, die sie verteidigen. Die Einzigsten, die ihre Rechte verteidigen, die Einzigsten, die da sind, wenn die Armee in die Stadt eindringt oder so etwas. Ja, sie greifen die Armee an und es gibt Tote und Verletzte. Aber seien wir ehrlich, ob man nun für oder gegen gewaltsamen Widerstand ist, es ist nach jedem internationalen Abkommen ein Recht, sich zu verteidigen.

Wenn wir, den Oslo-Verträgen folgend, sagen, dass das Westjordanland und Gaza der „palästinensische Staat“ sind, ist es ein Recht, sich mitten in der Altstadt von Nablus zu verteidigen. Aber du kennst mich, ich bin nicht auf der Seite des gewaltsamen Widerstands, ich bin im gewaltlosen Widerstand. (...)

Es gab viele Wendepunkte im vergangenen Jahr, es war eines der schrecklichsten Jahre überhaupt, ein wirklich hartes Jahr.

Die Menschen verlieren die Hoffnung, oder sie haben sie bereits verloren, weil z.B. bei der Ermordung von Shireen Abu Aqleh vor den Augen der ganzen Welt sehr offensichtlich war, wer sie getötet hat. Ich saß vor dem Fernseher, ich arbei-



Momentaner Alltag an vielen Orten im Westjordanland: Bewohner\*innen leben in ständiger Angst vor Übergriffen israelischer Soldat\*innen © picture alliance / ZUMAPRESS.com /Nasser Ishtayeh

tete, aber verfolgte ständig die Nachrichten (...), alle verfolgten die Nachrichten (...). Die Leute waren sehr hoffnungsvoll, dass es irgendwelche Konsequenzen geben würde, dass endlich jemand für so etwas bestraft werden würde, und jetzt, Monate danach, ist nicht wirklich etwas passiert. So geben Menschen die Hoffnung auf: Denn wer bin ich im Vergleich zu Shireen Abu Aqleh? Wenn ich selbst getötet werde, wer tritt dann für meine Rechte ein? Wer bin ich schon, wenn meine Regierung gegen mich kämpft? Und sie sagen es sogar laut, so nach dem Motto: „Unser Handeln passt dir nicht? Fuck you, dann erschießen wir dich.“ Gestern Abend gab es Zusammenstöße mit der Palästinensischen Autonomiebehörde und dann nachts welche mit der israelischen Armee, am gleichen Tag. Es gibt niemanden, der die Rechte von uns Palästinenser\*innen verteidigt. (...) Die Korruption in unserer Regierung ist so unverhohlen und schamlos, sie sagen dir ganz direkt: „Ja, wir sind korrupt und wir scheren uns einen Scheiß um dich, wenn dir das nicht passt, schicken wir dich einfach ins Jericho-Gefängnis“ – das ist das schlimmste Gefängnis überhaupt, es ist vergleichbar mit Guantanamo.

**KO » Wenn die Leute die Hoffnung verloren haben, wer kommt dann zu Seekers, wer macht noch bei den Dialogen mit?**

**KA »** Menschen, die noch etwas Hoffnung haben, so wie ich. Lass es mich so sagen: dein Gesichtsausdruck, deine Reaktion jetzt, nachdem ich zu Ende gesprochen hatte, war die gleiche Reaktion, die Hamza\*, einer der Moderatoren, nach dem Treffen der Westjordanlandgruppe in Vorbereitung auf das binationale Wochenende hatte. Er sagte zu mir: „Ich war optimistisch, als ich hier ankam, jetzt bin ich deprimiert.“ Was ich sagen wollte, ist: Wir schöpfen unsere Hoffnung aus der Depression. Du kommst an einen Punkt, an dem du vor der Entscheidung stehst: Entweder

der lege ich mich einfach hin, beweine die Situation und kann nichts dagegen tun, oder ich (...) versuche zumindest, etwas zu ändern, auch wenn es nur eine kleine Sache ist. Es ist eine mentale Grundhaltung.

**KO » Wie war das binationale Treffen im Dezember?**

**KA »** Es konnten nicht alle teilnehmen, aber es waren etwa 12 Personen. Es war keine sehr große Gruppe, es ist fast unmöglich, alle zusammenzu-



Israelische Panzer in den Straßen einer Stadt im Westjordanland © picture alliance / ZUMAPRESS.com /Nasser Ishtayeh

bekommen. (...) Die Teilnehmenden waren alle bereits länger aktiv bei Seekers. (...) Seekers hat es wirklich geschafft, einen Raum für die Teilnehmer\*innen zu schaffen, ihnen zuzuhören und ihnen zu erlauben, (...) sich mitzuteilen, und das ist eines der zentralen Elemente dieser Dialoge. Wir sehen das immer wieder: Die Leute sind deprimiert, enttäuscht, sie kommen mit vielen Themen, über die sie sprechen wollen. (...) Es ist wichtig, die Gefühle zu verarbeiten. Wir gehen deprimiert ins Seminar, (...) mit all unseren Enttäuschungen, und wir gehen normalerweise ohne sie heraus. Es ist ein Ort, an dem wir (...) unser Herz ausschütten, die Last von unseren Schultern nehmen. Besonders dieses letzte binationale Treffen im Dezember hat mich sehr be-

eindrückt. (...)

**KO » Woher nimmst du selbst noch Hoffnung?**

**KA »** Als ich 12, 13 Jahre alt war, lebte ich mitten in der zweiten Intifada. (...) Das war die traumatisierende Zeit in meiner Kindheit. Es war eine sehr harte Zeit. (...) Ein Panzer stand buchstäblich vor unserem Haus und auf den umliegenden Dächern waren überall Scharfschützen. Sie schossen auf alles, was sich bewegte – (...) Katze, Hund, Mensch, ganz egal. Also verhängen wir alle Fenster. Ich, mein Vater, meine Mutter und meine Geschwister blieben 15 Tage lang in einem Raum, am Boden kauend. Es gab kein Wasser, keinen Strom, und wir mussten mit dem auskommen, was der Kühlschrank hergab. In den ersten Tagen kamen wir uns sehr wohlhabend vor: wir aßen zum Frühstück, Mittag- und Abendessen Fleisch, Huhn und Fisch, weil diese Lebensmittel am schnellsten verderben. (...) Damals lebten meine Großeltern und mein Onkel mit seiner Familie ebenfalls in unserer Stadt. (...) Aber es gab in diesen Tagen (...) kein Telefon, weil es keinen Strom gab. Meine Mutter hatte Batterien und wir hörten Radio, ganz leise, damit es niemand draußen mitbekam.

Plötzlich konnte ich im Gesicht meines Vaters sehen, dass irgendetwas nicht stimmte. Er sagte, er hätte seinen Bruder schreien hören, dass sie das Haus über dem Kopf seiner Familie zerstört hätten. Es war Gott sei Dank nicht mein Onkel, das fanden wir jedoch erst eine Woche später heraus. Aber es ist der Familie eines anderen passiert, und es ist vielen Familien passiert in dieser Zeit.

Was ich sagen möchte und warum ich diese Geschichte gerade erzähle ist Folgendes: Als ich in der achten Klasse war, gab es einen Lehrer, der irgendwie mit Seekers verbunden war, jedenfalls erzählte er mir von Seekers und den Dialogbegegnungen in Europa.

Er bat darum, mit meinem Vater zu sprechen. Ich

war einfach nur begeistert und dachte „wow, ich fahre nach Italien“ – ich wusste seinerzeit noch nicht einmal, wo Italien liegt.

Mein Vater begrüßte die Idee wirklich sehr. Jahre später habe ich meinem Vater die Frage gestellt: „Warum hast du mir damals erlaubt, die andere Seite zu treffen? Trotz allem, was wir durchgemacht haben, all dem Töten, der Zerstörung deines Elternhauses und allem, was dir zugestoßen ist?“

Er antwortete: „Wir haben viele Jahre lang versucht, Widerstand zu leisten, vielleicht ist es an der Zeit, die andere Seite auf gewaltfreie Weise zu treffen. Vielleicht ist es Zeit, das andere Gesicht der anderen Seite zu sehen.“ – Er formulierte das unter anderem so, weil er selbst auch einige Zeit in einem israelischen Gefängnis war, allerdings bereits während der ersten Intifada. (...)

Hoffnung gibt es immer. Aber manchmal braucht man entweder Hilfe von Menschen, die einem zeigen, wo man die Hoffnung findet, oder man muss den Menschen um einen herum zeigen, wie man die Hoffnung nutzt und wo man die Hoffnung findet. (...)

## „WAS WÄRE PASSIERT, WENN WIR NICHT HIER GEWESEN WÄREN?“

(Text: Team von Seekers\*) Wie lässt sich jahrzehntelange Arbeit auf vier Seiten zusammenfassen? Sehr harte, schmerzhafteste Jahre, aber auch erstaunliche und besondere Jahre. Jahre, in denen sich die Leben der Menschen, die auf verschiedenen Seiten einer blutigen Realität stehen, auf eine Art und Weise miteinander verflochten haben, die man sich nicht vorstellen kann, wenn man nicht selbst dabei war. Welche Wirkung haben Tausende besonderer Momente, die nur von wenigen geteilt werden auf das große Ganze? Und wenn die Situation jetzt schlimmer wird – immer schlimmer, tagtäglich – was kann dann noch als Erfolg betrachtet werden? War alles umsonst?

Bildungsarbeit ist ein langfristiges Projekt, bei dem viele Faktoren berücksichtigt werden müssen. Es ist schwierig, unseren Anteil an den Wirkungen auf die Teilnehmenden und ihre communities zu definieren. Wir müssen also glauben, was sie uns erzählen, wie Mais A.\* aus dem Westjordanland feststellte: „Ich habe als Jugendliche in diesem Programm angefangen. Es hat mich geprägt und viel zu meiner persönlichen Entwicklung beigetragen.“ Najib L.\* aus Gaza, der in den 1990er Jahren teilnahm, schrieb: „Es war eine ganz besondere Erfahrung, die mich dazu brachte, Journalist zu werden.“ Oana B.\*, eine israelische Jüdin, die durch das Programm inspiriert wurde, organisiert gegenwärtig Dialogprogramme für jüdische und palästinensische Israelis in Galiläa und Daria N.\*, eine palästinensische Bürgerin Israels, plant, dem Vorstand von Seekers\* beizutreten, um etwas zu verändern. Damit sind wir bei der Definition der Veränderung, die wir herbeiführen wollten. Und bei der

Frage, wie sich unser Verständnis von Wandel änderte: von der Weitergabe von Wissen und Erfahrungen mit großen Gruppen dazu, Jugendliche darin zu bestärken, selbst aktiv zu werden. Viele von ihnen haben zu Veränderung beigetragen – einige haben ihre eigenen Organisationen oder Projekte gegründet, von Dialog- und Begegnungsprogrammen über Umwelt- bis hin zu Genderfragen. Andere wurden in Menschenrechtsorganisationen aktiv.

In den 1990er Jahren sprachen wir über Frieden, ein Wort, das im Laufe der Jahre seine Bedeutung verloren hat. Deshalb fingen wir an darüber zu sprechen, wie Frieden aussehen sollte: Freiheit, Demokratie, Gleichheit etc.; klare Ziele, für die wir arbeiten.

Diese und andere Veränderungen entstanden im Zuge der stetigen Reflexion unserer Arbeit. Sie gründeten auf unseren gesammelten Erfahrungen und der durch den gescheiterten Friedensprozess, die Intifadas und weitere Ereignisse veränderten Realität, in der wir leben. Eine der wichtigsten Veränderungen war die Ausweitung unserer Arbeit hin zur Arbeit mit Lehrer\*innen an Schulen, um durch das Training von Multiplikator\*innen, die unser Wissen und unsere Erfahrung weitergeben, mehr Wirkung zu erzielen.

Eine der wichtigsten Fragen im Rahmen der Evaluation war, wie wir jene Herausforderungen meistern können, an denen viele andere Organisationen scheiterten, und was wir aus unserer bisherigen Arbeit für die Zukunft mitnehmen. Die Evaluation zeigte deutlich, wie sich unsere Organisationskultur von Anfang an auf der Grundlage der Prinzipien Gleichheit, Ehrlichkeit und Solidarität weiterentwickelt hat.

Wir haben gesehen, dass Vertrauen, das wir

selbst in den schwierigsten Zeiten aufbauen und aufrechterhalten konnten, ein Ergebnis des sicheren Raums ist, den wir schaffen: mit der Möglichkeit offen über alles zu sprechen, der Anerkennung von Machtungleichgewicht, sowie jener Aktionen, die die Israelis in Seekers ergreifen, um die Palästinenser\*innen im Kampf um ihre Rechte zu unterstützen.

Rayan W.\* aus dem Westjordanland sagte in der Diskussion dazu: „Als Moderator kann ich sagen, dass wir die Programme gleichermaßen nach den unterschiedlichen Bedürfnissen aller Seiten gestalten.“ „Ich erinnere mich, dass ich nach einigen schwierigen Ereignissen emotional überlastet und geladen war und vorhatte, all das auf die Israelis abzuladen, was ich dann auch tat. Sie hörten zu. Es war ihnen wichtig“, erzählte Mais. Libi R.\* aus Israel fügte hinzu: „Das Programm gab mir die Möglichkeit, Themen zu diskutieren, über die ich in meinem Alltag nicht sprechen kann.“ „Ich hatte nie das Gefühl, dass es Themen gab, über die wir nicht reden können“, sagte Omar M.\* aus Ostjerusalem. Und die 48-Palästinenser\*in Haya G.\* erzählte: „Für mich gab es vorher noch nie einen Raum, in dem ich so lange verwirrt sein, meine Zweifel mitteilen, nachdenken und überdenken durfte, bis ich bereit war, mir eine eigene Meinung zu bilden.“

Solch ein sicherer Raum lässt sich nicht einfach aus dem Nichts erschaffen, es ist ein stetiger Prozess. Rana H.\* berichtet hierzu: „Es fällt uns, als palästinensische Bürger\*innen Israels, schwer, über unsere Probleme zu sprechen, wenn wir vom Leid der Palästinenser\*innen im Westjordanland hören. Doch das Team ermutigte uns, und Schritt für Schritt fingen wir an, darüber zu reden.“ „Die israelische Identität wird manchmal angesichts der gefestigten Identität der Palästinenser\*innen ins Wanken gebracht. Es ist eine Herausforderung für uns herauszufinden, was unsere Identität als israelische Juden und Jüdinnen für uns bedeutet“, reflektierte Oana einen anderen Aspekt. (...)

Von April 2021 bis zum Sommer 2022 kontaktierten wir ehemalige Teilnehmer\*innen und durchforsteten die Kisten unseres Archivs auf der Suche nach Antworten. Eine Gruppe unserer engsten Teammitglieder traf sich regelmäßig – aufgrund der Corona-Pandemie meist online, um die Evaluationsfragen und -instrumente zu entwickeln und den Prozess zu leiten. (...)

Auf der Suche nach den konkreten Wirkungen unserer Arbeit fanden wir auch unbeabsichtigte Nebeneffekte: Der Blick in die Vergangenheit erinnerte uns daran, dass Seekers viel mehr ist als seine offiziellen Projekte. Es ist ein sicherer Ort für Teammitglieder, Freiwillige und Gäste, an dem sie sich austauschen, lernen und engagieren können.

Teil dieser Gemeinschaft sind Erwachsene, die als Jugendliche an den Programmen teilgenommen haben: Omer R.\*, ein palästinensisches Teammitglied aus Israel, erzählte, dass „die Treffen auch emotionale Unterstützung bieten. Man (...) interessiert sich für die Familien der anderen und kümmert sich um einander.“ Tivon Z.\*, jüdischer Israeli und ehemaliger Freiwilliger, der Vorstandsmitglied wurde, fügte hinzu: „Hier habe ich mich durch ein Programm mit Vorträ-



Treffen von aktiven ehemaligen Teilnehmer\*innen in Tel Aviv Anfang 2023

gen und Führungen, das während der zweiten Infatada stattfand, zum ersten Mal politisiert.“ „Ich fand einen sicheren Raum, in dem ich meine Gefühle ausdrücken und meine Identität als Palästinenser\*in entwickeln konnte“, sagte Asma U.\*, Teammitglied aus Israel, in einem Interview. Said W.\* aus dem Westjordanland schrieb: „Die Hilfe, die ich bekam, ist nicht selbstverständlich, sie hat für meine Familie einen großen Unterschied gemacht.“

Während der Evaluierung kamen viele Themen auf – Erfolgsgeschichten stehen neben Programmen, die nicht die erhofften Veränderungen herbeiführten. Aus letzteren haben wir nicht weniger, sondern sogar mehr gelernt als aus den Erfolgsgeschichten.

## ENDLOSE HERAUSFORDERUNGEN

Einige der gegenwärtigen Herausforderungen begleiten uns schon viele Jahre; nun werden sie noch größer. Eine davon ist die Anti-Normalisierungs-Bewegung auf palästinensischer Seite, die jede Verbindung mit Israelis, die nicht mit Lohnarbeit zusammenhängt, als sehr negativ und teils sogar als Verrat betrachtet. Obwohl es klare Definitionen dafür gibt, was Normalisierung ist, und unsere Arbeit nicht normalisierend ist, da sie die Rechte der Palästinenser\*innen unterstützt und fördert, befinden wir uns in einem Teufelskreis: Um zu zeigen, dass wir nicht normalisierend sind, müssten wir unsere Arbeit in der Öffentlichkeit bekannt machen – aber dies würde unsere Teilnehmer\*innen in Gefahr bringen, solange die Leute uns als „Normalisierer\*innen“ sehen. Wie Mais in einer schmerzhaften Diskussion darüber sagte: „Wir müssen als eine Organisation bekannt sein, die keine Normalisierung betreibt und im Westjordanland bekannt genug ist, damit wir keine Angst haben zu sagen, dass wir Teil davon sind.“ Bisher ist es uns nicht gelungen, einen Weg zu finden, wie die palästinensische Öffentlichkeit unsere Arbeit ken-



Sich mit anderen Aktivist\*innen austauschen: Im Rahmen des Abschlussseminars im Sommer 2022 informieren sich die Aktiven über die Situation Geflüchteter auf Lesbos

nenlernen und akzeptieren kann, ohne unsere Aktiven in Gefahr zu bringen. Während des Evaluierungsprozesses haben wir diese Frage ausführlich erörtert und wir haben einige neue Ideen. Dies wird unsere Priorität für das kommende Jahr sein. In anderer Hinsicht werden binationale Treffen auch immer mehr zur Herausforderung für israelische Juden und Jüdinnen. Begegnungen mit Palästinenser\*innen, insbesondere aus dem Westjordanland, werden von vielen in der israelischen Gesellschaft als anti-staatliche Aktivitäten betrachtet und die neue israelische Regierung sendet die klare Botschaft, dass diese Art von Aktivitäten nicht akzeptiert werden. „Bei einem Projekt vor kurzem überlegten wir, ob wir uns während der Veranstaltung Masken aufsetzen sollten, stattdessen haben wir dann die eingeladenen Personen gründlich überprüft“, erzählte Yael S.\* in diesem Zusammenhang.

Mais sprach ein weiteres Problem an: „Es gibt Israelis, die sich zurückziehen, wenn es zu Schwierigkeiten mit der palästinensischen Gruppe aus dem Westjordanland kommt.“

Es ist einfacher, palästinensische Jugendliche

mit israelischen Jugendlichen aus offenen, linksgerichteten Familien zusammenzubringen. Familien zu erreichen, die eher dem Mainstream angehören oder rechts sind, also diejenigen, die wir wirklich ansprechen müssen, um eine Veränderung zu erreichen, ist viel schwieriger. (...)

Aber es gibt auch Herausforderungen bei Begegnungen zwischen Palästinenser\*innen und Israelis aus dem sogenannten linken Lager. Für Palästinenser\*innen bedeutet Zionismus Besatzung, Unterdrückung, Siedlungen und Gewalt. Für einige ist die Kluft zwischen ihrer täglichen Lebenserfahrung und der Idee einer anderen Art von Zionist\*innen, die einen palästinensischen Staat unterstützen und bereit sind, hart dafür zu arbeiten, unverständlich (...). Ähnliche Spannungen gibt es auch innerhalb der jüdischen Gruppe und die Debatte zwischen Zionisten\*innen und Nicht-Zionist\*innen geht weiter. Nathan Z.\* drückte das so aus: „Manchmal fällt es mir schwer, über Zionismus zu sprechen, und ich bin verwirrt darüber, über seine Rolle, seine Fehler (...).“ Die Palästinenser\*innen wissen, dass die Israelis, die sie treffen, nicht ihre Gesellschaft repräsentieren. Einige von ihnen sind damit nicht zufrieden, wie Omer sagte: „Wir brauchen Vielfalt auf der israelischen Seite.“

In früheren Jahren sahen wir den Erfolg darin, dass Teilnehmende neben Empathie mehr Wissen und Verständnis für die Situation der anderen erlangten. Mit der Zeit erkannten wir, dass dies nicht ausreicht und zielten darauf ab, sie darin zu bestärken, selbst aktiv zu werden. Die Evaluierung machte deutlich, dass wir dieses Element unserer Arbeit weiter ausbauen müssen. „Ich denke, dass für die jüdischen Israelis klarer ist als für die 48-Palästinenser\*innen was mit Aktivismus gemeint ist. Ich glaube nicht, dass es das für Menschen aus dem Westjordanland ist. Jüdische Israelis können z.B. nach Masafer Yatta gehen, um zu protestieren. Was kann eine Person aus dem Westjordanland tun?“, fragte Omer. Bea T.\* aus Israel meinte: „Aktivismus

hier und dort hat sehr unterschiedliche Implikationen. Für Juden und Jüdinnen in Israel bedeutet das, am Ende des Tages nach Hause zu gehen oder ein paar Tage in Haft zu sein. Für Menschen im Westjordanland kann Aktivismus bedeuten, ihr Leben zu riskieren.“ Alim U.\* entgegnete: „Für mich bedeutet Aktivismus (Anm. d. Red.: im Westjordanland), den jungen Menschen in meiner community mehr Informationen und Methoden zum Denken und Analysieren an die Hand zu geben, damit sie weniger von Extremist\*innen beeinflusst werden können. Das kann ich nur tun, ohne Israelis zu treffen.“ (...)

Bei der Diskussion über unsere zukünftigen Programme wurde vereinbart, dass wir diejenigen erreichen müssen, die der anderen Seite nicht begegnen wollen, sie abholen müssen, wo sie emotional und ideologisch stehen, und versuchen müssen, ihren Horizont allmählich zu erweitern – in der Hoffnung, dass sie in Zukunft bereit sein werden, der „anderen“ Seite zu begegnen. Wir wissen, wie man das macht und wir werden zusammenarbeiten.

## EPILOG

Nach dem zehntägigen Abschlussseminar in Griechenland trafen wir uns zu einem Nachbereitungswochenende mit dem Motto „Blick nach vorn“. Wir diskutierten über die aktuelle Lage in unseren Gesellschaften, über die Veränderungen, die wir erreichen wollen, und darüber, was wir mit unseren begrenzten Ressourcen umsetzen können. Wir sind hier, um etwas zu bewirken – wenn auch nur ein bisschen.

Wie Karim, eines unserer aktivsten Mitglieder aus dem Westjordanland, sagte: „Aufgeben ist keine Option, aber es gibt Momente der Erschöpfung und Verzweiflung. In solchen Momenten rufe ich als erstes Rabeah J.\* aus Tel Aviv an. Wir tauschen uns aus, weinen, und wir wissen, dass wir, was auch passiert, füreinander da sind. Wir geben einander die Kraft, weiterzumachen.“



## „MEHR GLEICHBERECHTIGUNG IN BINATIONALEN DISKUSSIONEN UND DIALOGEN SCHAFFEN“

Gerade zu Beginn der Dialogseminare für Israelis und Palästinenser\*innen hatte Ferien vom Krieg viel Kontakt zu Wahat al-Salam – Neve Schalom. Die „Oase des Friedens“ ist ein Dorf, das von jüdischen Israelis und Palästinenser\*innen mit israelischer Staatsangehörigkeit aufgebaut wurde. Viele derzeitige oder ehemalige Mitarbeitende sind Absolvent\*innen des Ausbildungsprogramms für binationale Dialogmoderation der „Schule für Frieden“, der 1979 gegründeten Bildungseinrichtung von Neve Schalom, die sich seitdem mit politischer Bildung für gesellschaftlichen Wandel in Richtung Frieden einsetzt. Im Herbst 2022 bat uns die „School for Peace“ (SFP), einen Kurs für Simultanübersetzung in binationalen Dialoggruppen zu unterstützen.

(Text: School for Peace) Die Zusammenarbeit mit anderen binationalen Organisationen – wie Hands for Peace, dem Parents Circle-Families Forum und Ferien vom Krieg – hat uns auf ein Problem im Bereich der Friedensförderung aufmerksam gemacht: Es mangelt an kompetenten Simultanübersetzer\*innen für Diskussionen über den Konflikt und die Besatzung. Daher ist es bei binationalen Dialogen manchmal erforder-

lich, dass die Minderheitengruppe – in unserem Fall die Palästinenser\*innen – die Sprache der Mehrheit – in unserem Fall Hebräisch – verwendet.

Dies schränkt nicht nur die Möglichkeiten der Palästinenser\*innen ein, sich frei auszudrücken – was sowohl persönlich verletzend ist, als auch ihrer Botschaft erheblich schadet – sondern führt auch ein Element der Ungleichheit, die wir bekämpfen wollen, in die Diskussion ein: nämlich die Hegemonie einer Kultur über eine andere. Die konsekutive Übersetzung ist aus unserer Sicht als Lösung unzureichend, da sie den dynamischen Charakter des Dialogs nicht erfassen kann und wertvolle Gesprächsinhalte unter den Tisch fallen lässt.

Mit diesem Pilotkurs für Simultanübersetzung wollte die SFP einen Anfang machen, um diese Lücke zu schließen. Er fand zwischen November 2022 und Februar 2023 statt und war ein intensives Eintauchen in die Verflechtungen von Sprache und politischer Psychologie. Alle Teilnehmer\*innen waren zweisprachige Aktivist\*innen, die in binationalen Organisationen arbeiten und informelle oder formelle Übersetzungen anbieten; die meisten von ihnen sind SFP-Absolvent\*innen.

Der Kurs bestand aus einer Mischung praktischer Übungen und theoretischer Diskussionen und Workshops über die große Bedeutung von Sprache im politischen Diskurs, die allesamt darauf abzielten, den Wortschatz der Teilnehmer\*innen sowohl im Hebräischen als auch im Arabischen zu erweitern, wobei der Schwerpunkt auf politischer Terminologie lag. Zu den Übungen gehörten die Simultanüber-

setzung von Videoclips, Spontanübersetzung unbekannter Texte und Live-Diskussionen. Diese wurden verbunden mit Vorträgen über Übersetzungswerkzeuge und Diskussionen der Dilemmata des Übersetzens, z. B. der Frage, ob ein\*e Übersetzer\*in die Worte von Sprecher\*innen anpassen sollte, wenn sie eine aufrührerische Sprache verwenden oder nicht. Ebenso schärfte die Teilnehmer\*innen ihr Gehör für sensible Begriffe für verschiedene Minderheiten, wie LGBTIQ\*-Personen und lernten, wie der Kontext (formell-informell, Gruppengröße usw.) und die Zusammensetzung der Teilnehmendengruppe (Alter, Geschlecht) die Rezeption von Sprache verändern können. Schließlich diskutierten sie über die Vor- und Nachteile der Verwendung von formellem Arabisch gegenüber informellen Dialekten.

Nach der regen und kontinuierlichen Beteiligung und der äußerst positiven und lobenden Abschlussdiskussion zu urteilen, haben die Teilnehmenden sehr von dieser Erfahrung profitiert. Viele von ihnen (...) halfen bei SFP-Diskussionen als Übersetzer\*in mit und baten sogar darum, einen Aufbaukurs für Fortgeschrittene mit derselben Gruppe und demselben Lehrer zu realisieren.

Angesichts dieses Erfolgs planen wir, den Kurs erneut anzubieten und unsere Arbeit mit der Gruppe des Pilotkurses fortzusetzen, um die Qualität der Übersetzung zu verbessern und damit mehr Gleichberechtigung in binationalen Diskussionen und Dialogen zu schaffen. Ein Absolvent des Kurses sagte: „(...) Ich kam hierher, um professioneller zu übersetzen – und ich habe das Gefühl, dass ich genau das erreicht habe.“





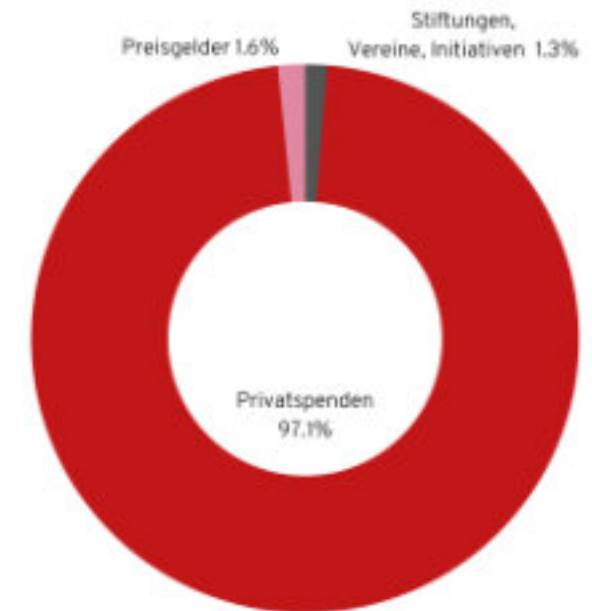
## Überblick

### FINANZEN 2022

2022 haben wir die niedrigsten Spendeneinnahmen seit über 10 Jahren verzeichnet. Im Vergleich zum Vorjahr, abzüglich der Sondereinnahmen wie Erbschaften und institutionellen Geldern, wurden mit 313.484,98€, 32.191,84€ weniger an Spenden eingenommen. Dies führen wir auf die unsichere wirtschaftliche Situation, steigende Preise und die Inflation, die Menschen auch hier belasten, zurück. Trotzdem ist die finanzielle Situation des Projekts vorerst stabil – dank der großzügigen Erbschaft von 2021 und den zwangsweise niedrigeren Ausgaben während der Coronajahre.

Die Einnahmen des Projekts 2022 lassen sich folgendermaßen aufsplitten: 304.465,00€ kommen aus Privatspenden, 4.020,00€ sind Spenden von Stiftungen und Vereinen und 5.000,00€ sind das Preisgeld des 2021 erhaltenen Friedenspreises „Sievershäuser Ermutigung“, das erst 2022 ausgeschüttet wurde.

Im vergangenen Jahr waren wir mit Ausgaben über 337.270,15€ zum ersten Mal wieder näher am ‚Normalbetrieb‘ als in den Vorjahren, gleichzeitig konnten auch 2022 nicht alle geplanten Ausgaben getätigt werden, da nicht alle vorgesehenen Aktivitäten stattfinden konnten. Gründe dafür waren am Jahresanfang noch bestehende Pandemieeinschränkungen sowie teilweise die herausfordernde politische Situation im Projektteil Israel und Palästina. Gleichzeitig werden in den kommenden Jahren wieder mehr Spenden notwendig werden, da die Ausgaben angesichts der Teuerung (v.a. im Bereich der Reise, Unterkunft- und Versorgungskosten) und Inflation massiv gestiegen sind und auch weiter steigen werden. Nach unserer aktuellen Projektion werden die zurzeit noch vorhandenen Überschüsse bis einschließlich 2024 aufgebraucht werden,



danach ergibt sich bei aktuellem Spenden- und Ausgabenvolumen eine Finanzierungslücke.

2022 setzten sich die Ausgaben von Ferien vom Krieg wie folgt zusammen: Die Ausgaben für Aktivitäten in den beiden Projektregionen einschließlich der Honorare von Mitarbeitenden vor Ort und der Begleitung durch die Haupt- und Ehrenamtlichen des Projekts lagen bei 262.612,17€, was 78% der Gesamtausgaben entspricht. Mit 48.346,27€ wurden für Öffentlichkeitsarbeit und Fundraising 14% verausgabt und mit 26.311,70€ belief sich der Anteil an administrativen Kosten wie Miete, Büromaterial und anteilige Kosten für Verwaltungsaufgaben (z.B. Buchführung und Abrechnung) sowie die Beteiligung an übergeordneten Vereinsaufgaben auf 8%.

Damit das Projekt langfristig stabil und auch in Zukunft finanziell unabhängig bleibt, werden wir 2023 unser Privatspendenfundraising weiter ausbauen: Im Rahmen dessen steht die schon länger geplante Umstellung der Spender\*inrendatenbank auf das Programm „CiviCRM“ mit deutlich breiterem Funktionsumfang an. Auch planen wir, eine Informationsbroschüre zum Thema „Testamentsspenden“ herauszubringen.

Im Januar 2023 beobachtete das Grundrechtekomitee die Proteste rund um die Räumung von Lützerath



Das Komitee für Grundrechte und Demokratie konzentriert seine Arbeit auf die Situation der Grund- und Menschenrechte in der Bundesrepublik Deutschland. Schwerpunkte der Arbeit sind: Versammlungsrecht; Strafrecht, Haftbedingungen und Gefangenenhilfe; Friedenspolitik; Flucht, Migration und Asyl; Soziale Bürger- und Menschenrechte; Verletzungen von Grundrechten im Namen der »Inneren Sicherheit« sowie Demonstrationsbeobachtungen und Prozessbeobachtungen in den genannten Arbeitsfeldern. Zudem betreibt das Grundrechtekomitee seit 1994 das Projekt »Ferien vom Krieg«, das Dialoge zwischen jungen Menschen aus Kriegs- und Krisengebieten ermöglicht und damit eine exemplarische Friedenspraxis etablieren will, und seit 2021 das Projekt »Abschiebungsreporting NRW«.

An den Demonstrationsbeobachtungen beteiligen sich viele Interessierte. Arbeitsgruppen planen und bereiten Aktionen vor, zu aktuellen Fragen werden Stellungnahmen oder Pressemitteilungen herausgegeben. Auf Tagungen und in

Publikationen werden Hintergründe und Zusammenhänge analysiert. Dort, wo möglich, nötig und sinnvoll, tritt das Grundrechtekomitee direkt für bedrohte Menschenrechte und gegen undemokratische Maßnahmen in Formen gewaltfreien symbolischen Handelns ein. Das Grundrechtekomitee wurde 1980 als eingetragener, gemeinnütziger Verein gegründet. Die damals formulierten Ziele sind nach wie vor seine Leitlinie: Aktives, couragiertes und – wenn menschenrechtlich erforderlich – zivil ungehorsames Engagement für unteilbare Menschenrechte

Kontakt

Komitee für Grundrechte und Demokratie

Aquinostr. 7-11, 50670 Köln

email: [info@grundrechtekomitee.de](mailto:info@grundrechtekomitee.de)

Homepage: <http://www.grundrechtekomitee.de>

Twitter: @grundrechte1

Spendenkonto des Grundrechtekomitees

Kontoinhaberin: Grundrechtekomitee e.V.

IBAN: DE76 5086 3513 0008 0246 18

BIC: GENODE51MIC

Kreditinstitut: Volksbank Odenwald

## FERIEN VOM KRIEG UNTERSTÜTZEN

### SPENDENKONTO

### ACHTUNG: NEUE BANKVERBINDUNG

Projekt Ferien vom Krieg

Kontoinhaberin: Grundrechtekomitee e.V. IBAN: DE30 3702 0500 0001 7873 02

Bank für Sozialwirtschaft · BIC: BFSWDE33XXX

Spenden für das Projekt sind steuerlich absetzbar.

**Bitte tragen Sie Ihre Adresse unter „Verwendungszweck“ ein.**

Sie erhalten im Januar des darauffolgenden Jahres eine Spendenbescheinigung von uns.

Unser Spendenkonto ist bereits im Herbst 2021 zur Bank für Sozialwirtschaft umgezogen.

Nach der Übergangsphase wird unser altes Spendenkonto bei der Volksbank Odenwald nun zum **31.05.2023** final geschlossen. Bitte überweisen sie Ihre Spende ab sofort nur noch auf das Konto bei der Bank für Sozialwirtschaft und passen Sie ggf. Ihren Dauerauftrag entsprechend an. Falls sie uns regelmäßig unterstützen möchten, können Sie dies auch via SEPA-Lastschrifteneinzug tun. Das entsprechende Formular finden Sie zum Herunterladen auf unserer Webseite im Bereich „Spenden“, wir senden es Ihnen auch gern auf Anfrage zu.

Vielen Dank für Ihre Unterstützung!

## PREISE FÜR DAS PROJEKT & MITARBEITENDE

2021	Sievershäuser Ermutigung der Dokumentationsstätte zu Kriegsgeschehen und über Friedensarbeit Sievershausen e.V.
2016	Krunoslav Sukić-Preis (Netzwerk Youth United in Peace)
2016	Hermann-Maas-Preis der Evangelischen Kirche Heidelberg
2012	Peter-Becker-Preis für die Friedensarbeit des Grundrechtekomitees
2011	3. Platz beim „Euro-Med Dialogue Award“ der Anna-Lindh-Stiftung
2010	Julius-Rumpf-Preis der Martin-Niemöller-Stiftung e.V.
2005	Panter Preis der tageszeitung
2007	Erich-Mühsam-Preis
2003	Mount Zion Award, Jerusalem
2003	Stuttgarter Friedenspreis


## ÜBER DAS PROJEKT

1994, noch während der Kriege im ehemaligen Jugoslawien, lud das Komitee für Grundrechte und Demokratie e.V. serbische, kroatische und bosnische Kinder von Binnengeflüchteten zu zwei gemeinsamen Ferienwochen ans Meer ein. Dies war der Beginn des Projekts Ferien vom Krieg.

Seit 2004 treffen sich Jugendliche aus den drei Ländern zu gemeinsamen Friedenscamps und weiteren Aktivitäten. Bis heute haben über 23.000 Teilnehmende die Möglichkeit zu Begegnung und Austausch genutzt. 2014 entstand aus dieser Arbeit das Netzwerk „Youth United in Peace“, das länderübergreifend arbeitet.

2002, auf dem Höhepunkt der zweiten Intifada, luden wir erstmals junge Erwachsene aus Israel und Palästina ein. Seitdem trafen sich mehr als 2500 Teilnehmer\*innen in Deutschland. In intensiven Dialogseminaren begegnen sie den ‚Anderen‘, teilen ihre eigene und die kollektive Geschichte und diskutieren die aktuelle politische Situation.

Ferien vom Krieg ermöglicht einen Dialog zwischen jungen Menschen aus Kriegs- und Krisengebieten und zeigt exemplarisch einen Weg zu praktischer Friedensarbeit auf. Während der Seminare und Begegnungen entwickeln die Teilnehmenden ein Bewusstsein für Vorurteile, Machtgefälle und Privilegien und werden dazu ermutigt, auch ihre eigene Gesellschaft kritisch zu hinterfragen.



[WWW.FERIEN-VOM-KRIEG.DE](http://WWW.FERIEN-VOM-KRIEG.DE)